

ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ  
ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟΥ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ



026000284813





Σ  $\frac{2}{30}$

Ueber  
Ueber

Vergleichende Sprachforschung  
**vergleichende Sprachforschung**  
Vergleichende Sprachforschung

von

J. Kaufmann  
Dr. Joh. Kaufmann, Professor.  
J. K. Kaufmann

17. MAJ 1868

**Beilage zum Verzeichniß der Studierenden der Luzerner  
Kantonschule.**

E

Luzern  
Luzern.

Buchdruckerei von Gebrüder Raberg  
1868.



Αρ. Βιβλ. Ηλίου

38936



ΣΠ. ΓΛ.



Man hat das vergleichende Sprachstudium vielfach den Naturwissenschaften an die Seite gestellt, und es geradezu eine naturhistorische Disciplin <sup>1)</sup> genannt; allein während die Naturwissenschaften in den letzten Jahrzehnten außerordentlich populär geworden sind und sich wegen ihres unmittelbaren Einflusses auf das materielle Wohl der Menschheit der größten Theilnahme erfreuen, weiß man gewöhnlich vom Wesen der Sprache und der wissenschaftlichen Darstellung derselben sehr wenig. Ja, es finden sich nicht selten bei gebildeten Personen die größten Irrthümer, wie z. B. das Deutsche sei eine Tochtersprache des Gothischen, das Lateinische des Griechischen, das Sanskrit oder Altindische sei die Mutter aller indogermanischen Sprachen &c. Es gilt eben die Wissenschaft der Sprache für unsäglich trocken und Schleicher <sup>2)</sup> sagt hierüber treffend: „Wer vom Bau der Sprache und der wissenschaftlichen Darstellung derselben, von Grammatik hört, wendet sich in der Regel von der dadurch geweckten Erinnerung an die qualvollen Zeiten, als *j'aime, tu aimes, mensa, mensae, τῆρα, τῆραις* und andere Jugendverderber memorirt werden mußten, gerne wieder ab und freut sich, mit dergleichen trockenem Korn nichts mehr zu schaffen zu haben, und bedauert von Herzen den Mann, der Grammatik sich zur ausschließlichen Lebensaufgabe gemacht hat.“

Dennoch wollen wir versuchen, in den folgenden Zeilen von der vergleichenden Sprachforschung und ihrem umgestaltenden Einfluß auf den Sprachunterricht ein kurzes Bild zu entwerfen. Dabei

<sup>1)</sup> Vergl. J. Grimm, Ueber den Ursprung der Sprache. 5. Aufl. Berlin 1866. p. 8. M. Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. 2. Aufl. I. Bd. p. 1. A. Schleicher, Die deutsche Sprache p. 118. — Die Darwinische Theorie und die Sprachwissenschaft. Weimar 1863. — Ueber die Bedeutung der Sprache für die Naturgeschichte des Menschen. Weimar 1865.

<sup>2)</sup> Die deutsche Sprache p. 1.



werden wir nicht unterlassen, gewissenhaft auf die Quellen <sup>1)</sup> hinzuweisen, die unserm Referate zu Grunde liegen.

Man kann im Allgemeinen die verschiedenen Richtungen, die sich mit der Sprache befassen, bezeichnen als Philologie, Sprachenvergleichung <sup>2)</sup>, und Sprachkenntniß oder Sprachfertigkeit.

Die Philologie sucht die richtige Erkenntniß der Grammatik mit Rücksicht auf eine bestimmte Sprache und deren Literatur zu ermitteln, d. h. sie betrachtet die Sprache mehr als Mittel, um durch sie in die Literatur eines Volkes einzubringen, dessen gesamtes Geistes- und Kulturleben zu erfassen und die darin enthaltenen Bildungselemente der Mit- und Nachwelt zu erschließen. Ganz anders die Sprachwissenschaft; ihr ist die Sprache, nicht die Literatur derselben Hauptzweck, wenn sich von derselben nur soviel vorfindet, um hieraus den Bau der Sprache mit Sicherheit erkennen zu können. Der Philolog bekümmert sich vorzüglich um den Gebrauch, die Sprachforscher mehr um den Organismus der Sprache; die Philologie umfaßt die Kulturseite, die Sprachwissenschaft die Naturseite der Sprache. Die vergleichende Sprachforschung kann nicht bei einer Sprache stehen bleiben, sie erforscht den grammatischen Bau mehrerer Sprachen und faßt dann dieselben nach den verwandtschaftlichen Beziehungen, die sich dabei kund geben, in größere Gruppen zusammen. Man hat nicht mit Unrecht den Sprachforscher mit einem Botaniker verglichen, der allen pflanzlichen Organismen dieselbe Pflege widmet, der herrlichsten Wunderpflanze des Orients wie dem unscheinbarsten Halm. Der Philolog dagegen gleicht dem Kunstgärtner, der nur solche Pflanzen kultiviert, die durch ihre Schönheit der Form, der Färbung u. sich auszeichnen und für den Menschen von hervorragender Bedeutung sind. Es braucht aber nicht erst gesagt zu werden, daß sich diese beiden Disciplinen, Philologie und Sprachwissenschaft, einander nicht feindlich gegenüber stehen. Durch eine schroffe Scheidung würden beide leiden; denn es bedarf die eine Disciplin der Ergänzung durch die andere. Der Philolog muß sich der Resultate der Sprachwissenschaft bemächtigen, der Sprachforscher aber wird sich die Vorarbeiten der

1) Vide Anhang.

2) Auch Sprachwissenschaft, vergleichende Sprachforschung, vergleichendes Sprachstudium, vergleichende Grammatik, Glottik u. genannt. Vergl. W. Müller, Vorles. I. p. 3. Schleicher, Die deutsche Sprache p. 123.



Philologie zu Nutzen ziehen. — Gar nicht in das Gebiet der Wissenschaft gehört die praktische Fertigkeit im Gebrauche einer oder mehrerer Sprachen; denn es ist etwas anderes, eine Sprache praktisch zu verstehen und auszuüben, und eine Sprache zum Gegenstande seiner Forschung zu machen. Diese praktische Sprachkenntniß ist eine Kunst, Geschicklichkeit, aber nicht Wissenschaft.

Die Geschichte des vergleichenden Sprachstudiums beginnt mit der Gründung der asiatischen Gesellschaft in Calcutta (1784) durch den Oberrichter der Ost-Indischen Compagnie, Sir William Jones; ihm und andern Männern der Gesellschaft wie James Wilkins, Forster, Colebrooke zc. gebührt das Verdienst, die Kenntniß des Sanskrit, der Sprache der alten Indier, nach Europa gebracht zu haben.

Zwar hatte schon einige Jahre vorher ein französischer Missionär, Namens Pater Coeurdoux in Pondichern, die Wahrnehmung gemacht, daß das Sanskrit mit dem Griechischen und Lateinischen vielfach übereinstimme, und hierüber der Academie in Paris berichtet, allein dieser Schritt war ohne weitere Folgen geblieben.

In Deutschland machte sich zuerst Friedrich Schlegel um das Studium dieser altindischen Sprache verdient; er gab 1808 sein Buch „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier“ heraus, in dem er zuerst den Gedanken aussprach, daß das Sanskrit in nahem Zusammenhang mit dem Lateinischen und Griechischen stehe. Aber der eigentliche Begründer der vergleichenden Sprachforschung ist Franz Bopp (1867 gestorben) durch sein Werk „Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Aestlavischen, Gotthischen und Deutschen“ (6 Theile. Berlin 1833—1853), wovon in den Jahren 1856—1863 eine neue Auflage mit Zugiehung des Armenischen erschienen ist.

Bopp stellte zuerst die festen Gesetze auf, innerhalb welcher sich die Vergleichung bewegen müsse. Vor Bopp hatte man sich begnügt, nachzuweisen, wie einzelne Wörter des Sanskrit mit denen des Griechischen und Lateinischen übereinstimmen; er aber untersuchte zuerst den ganzen Bau des Sanskrit und wies auf methodische Weise die genaue Verwandtschaft desselben mit dem Griechischen, Lateinischen, Gotthischen und Deutschen zc. nach.

Die Lautverschiebung, eines der wichtigsten Gesetze der Sprach-



vergleichung, hat Jakob Grimm<sup>1)</sup> entdeckt. „Das Lautverschiebungsgesetz“, sagt Grimm selbst<sup>2)</sup>, „hilft wilde Etymologie bändigen und ist für sie zum Prüfstein geworden.“

Als Mitbegründer durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Etymologie ist noch zu nennen F. A. Bopp; von seinem Hauptwerk „Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen“ erschien die erste Lieferung ebenfalls im Jahre 1833 wie der erste Theil von Bopps Grammatik. — Im Jahre 1852 wurde eine eigene Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, zunächst auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen von Aufrecht und A. Ruhn gegründet; in dieser Zeitschrift, die bereits den 17. Band begonnen, findet sich eine reiche Fülle sprachlichen Wissens niedergelegt.

Das erste Moment, gleichsam das erste Lebenszeichen der vergleichenden Sprachforschung war also die Entdeckung des Sanskrit; damit war der Schlüssel zu der reichen Literatur Indiens, und was für uns die Hauptsache ist, zur vergleichenden Grammatik gefunden. Dieses Sanskrit<sup>3)</sup>, die alte Sprache der Hindu, ist wenigstens 300 Jahre vor Christus aus dem Reiche der gesprochenen Sprachen verschwunden. Das indische Volk bediente sich schon in jenen ältesten Zeiten gewisser Mundarten, die zu dem alten Sanskrit<sup>4)</sup>, in dem die religiösen Schriften der Inder abgefaßt sind, in demselben Verhältniß stehen wie das Italienische zum Lateinischen. Allein das Sanskrit starb nicht aus wie das Lateinische, sondern es bestand als Gelehrtensprache ununterbrochen fort. Diese Sprache ist deshalb von so hoher Bedeutung für uns, weil sie sich trotz des hohen Alters<sup>5)</sup> als das Musterbild einer vollkommenen Flexionsprache<sup>6)</sup> darstellt, sie ist

1) Grimm, Deutsche Grammatik 1. Thl. 2. Aufl. p. 883; Geschichte der deutschen Sprache 1. Bd. p. 392.

2) Geschichte der deutschen Sprache p. 415.

3) Der Name bedeutet „zusammengemacht“, „vollkommen“; denn Sanskrita ist aus sam (Gr.  $\sigma\mu\alpha$ ) und skar=kar (creare, facere) und dem Suffix ta (Gr.  $\tau\omicron$ ) zusammengesetzt.

4) W. Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache B. 1. p. 122.

5) Die ältesten schriftlichen Denkmale dieser Sprache, die Vedas, werden ins Jahr 1500 v. Chr. gesetzt.

6) Es werden nämlich sämtliche Sprachen nach ihrer morphologischen Beschaffenheit in drei Gruppen getheilt:





deshalb zum unentbehrlichen tertium comparationis der gesammten indogermanischen Sprachen geworden.

Aus diesen Sanskrit-Studien hat sich die überraschende Thatsache herausgestellt, daß folgende Sprachenfamilien aus einer gemeinsamen Ursprache, indogermanische Ursprache <sup>1)</sup> genannt, hervorgegangen sind:

1. Die indische Familie, deren Grundsprache eben jenes oben besprochene Sanskrit ist.

2. Die armenische Familie, welche gegenwärtig durch die Perser und Armenier vertreten ist.

Zur ersten gehören die einsilbigen, isolirenden Sprachen (Vergleiche Schleicher, Die Sprachen Europas p. 40. M. Müller, Vorles. I. p. 246), die aus einsilbigen, unabänderlichen Wurzeln bestehen; es ist zwischen Wurzel und Wort kein Unterschied, die Wurzel kann als jede Wortform, als Substantiv, Adjectiv, Verbum, Adverb etc. erscheinen, es gibt also weder eine Declination noch Conjugation. Die Wortstellung läßt uns erkennen, in welcher Funktion und Bedeutung wir das Wort zu nehmen haben. Diese Sprachen bilden die unterste Stufe der Sprachentwicklung; vertreten wird diese Stufe durch das Altchinesische: es bedeutet z. B. *tü* im Chinesischen groß, groß sein, Größe etc.

Zur zweiten Gruppe gehören die sog. agglutinirenden (eigentlich ansetzenden) Sprachen. (Schleicher, Die Sprachen Europa's p. 57. M. Müller, Vorles. I. p. 246.) Zwei oder mehrere Wurzeln wachsen zusammen, um ein Wort zu bilden; es tritt aber hier das formbezeichnende Element so lose an den Bedeutungsstamm, daß es nach Bedürfnis davon abgelöst werden kann, ohne eine Verstümmelung zu hinterlassen, weil eben dieses formbezeichnende Element immer noch als Wort, nicht als Endsilbe empfunden wird. Die bei weitem größte Zahl der Sprachen gehört hieher; vertreten wird diese Stufe durch den tartarischen Sprachstamm (Türkisch, Mongolisch etc.). Wenn z. B. der Türke conjugieren will „Du liebst“, so sagt er: *sev-er-sen*, d. h. „liebend — du“; *sev* heißt nämlich lieben, er bildet das Part. Präsens; *sen* ist das Pronomen der 2. Person „du“.

Die dritte Gruppe bilden die Flexions Sprachen (Vergl. Schleicher, Die Sprachen Europas p. 113); hier verschmelzen die Wurzeln und die formbezeichnenden Elemente zu einer unauslöselichen Einheit, das Ganze trägt das Ansehen eines organischen Körpers. Wer würde z. B. sofort erkennen, daß in der Endung „*te*“ z. B. *rede-te* ein „that“ steckt, das Imperfect vom althd. Verbum *tuon*, ferner in der Perfectendung *si* (*scripsi*) der Rest eines alten Perfect von *sum*? Hierher gehören die indogermanischen und semitischen Sprachen, sie stehen auf der höchsten Stufe der Entwicklung.

<sup>1)</sup> Diese Ursprache hat man durch Vergleich der daraus hervorgegangenen Sprachen wieder herzustellen versucht und zwar mit entschiedenem Erfolg, vgl.



3. Die griechische Familie <sup>1)</sup>, als eine uralte Abzweigung der nicht erhaltenen Grundsprache wird das Albanesische angesehen.

4. Die italische Familie, wozu das Lateinische, Umbrische und Oskische gehört.

5. Die celtische Familie, welche einst über Gallien, Britannien und Belgien ausgebreitet war, ist gegenwärtig bis auf die Volksmundarten in der Bretagne, Wales, Hochschottland und Irland untergegangen.

6. Die deutsche Familie, die sich wiederum in das Nordische, Gothische und Deutsche im engern Sinne spaltete.

7. Die litauische Familie, mit den Dialekten Altpreussisch (ausgestorben), Niederlitauisch und Lettisch.

8. Die slavische Familie. Die südöstliche Abtheilung begreift in sich: das Altbulgarische, Russische, Serbische, Kroatische, Slovenische. Die westliche Abtheilung: das Böhmisches (Tschechische), Polnische und Wendische.

Endlich gehören auch die Zigeuner zum indogermanischen Sprachstamme und zwar steht ihre Sprache, wie Pott (Die Zigeuner in Europa und Asien) nachgewiesen hat, in nächster Verwandtschaft mit der im Bau vollendetsten aller Sprachen, dem Sanskrit <sup>2)</sup>.

Alle diese Völker, die also in der Urzeit ein Volk bildeten, wohnten von dem turanischen Alpenlande bis an das kaspische Meer hin. Die Sprachwissenschaft hat auch festgestellt, in welcher Aufeinanderfolge die Trennung dieser Völker von ihrem Heimatlande

---

Schleicher, Compendium der indogermanischen Sprachen; Fick, Wurzelwörterbuch der indogermanischen Ursprache:

3. B. as-mi, sum Griech. εἰμί für εἶσ-μι

assi εἶσ-σί. εἶ

as-ti εἶσ-τί

as-masi εἶσ-μέν

as-tasi εἶσ-τέ

as-anti εἶσ-σι (episch) für εἶσαντι, ἐντί Dorisch, εἶσι.

<sup>1)</sup> Den Griechen kam nie in den Sinn, daß ihre Sprache mit der der Barbaren eine gemeinschaftliche Quelle haben könnte; alle Nichtgriechen sind ihnen βάρβαροι, βαρβαρόφωνοι. Auch die Römer nannten alle andern Völker, mit Ausnahme der Griechen, barbari.

<sup>2)</sup> Vide die im Anhang beigelegte Zeichnung, welche wir Schleichers Schrift „Die Darwinische Theorie und die Sprachwissenschaft“ entnommen haben.



erfolgte. Es lösten sich zuerst die Slavodeutschen ab; nachher trennte sich der Zweig, den man den griechisch=italisch=celtischen nennt (Griechen, Italer, Celten). Diese Völker zogen gegen den fernen Westen. Der zurückgebliebene Theil des indogermanischen Urvolkes, Arier genannt, theilte sich später und wahrscheinlich erst auf der Wanderung in zwei Nester, in die Granier, die sich in Mittelasien festsetzten, und die Indier, die gegen Süden zogen und die vorderindische Halbinsel einnahmen.

Als eines der ersten und wichtigsten Resultate dieser Forschungen ist wohl vor allem das zu nennen, daß wir nun im Stande sind, zu einer annähernden Kenntniß des ursprünglichen Kulturzustandes unserer Ahnen vor der Trennung zu gelangen <sup>1)</sup>. Zu dieser Kenntniß gelangen wir dadurch, daß wir aus dem noch jetzt vorhandenen Sprachschätze dieser Völker die Gemeinschaftlichkeit von Bezeichnungen für bestimmte Begriffe ermitteln, welche wir dann als ein Erbgut ansehen müssen, das jedes derselben bei seiner Trennung von der Gesamtheit mitbekam.

Es treten uns vor allem in den verschiedenen indogermanischen Sprachen eine Fülle von Verwandtschaftsnamen <sup>2)</sup> entgegen, welche auf einen sehr geordneten Familienzustand zu schließen erlauben.

Vater <sup>3)</sup> heißt im Sanskrit *pitā* (Et. *pitar*), Griechisch *πατήρ* (Et. *πάτερ*), Lateinisch *pater*, Gothisch *fadar*, Ahd. *satar*; die Grundbedeutung dieses Wortes ist „Beschützer“, „Nährer“.

Mutter heißt im Sanskrit *mātā* (Et. *mātar*), Griechisch *μήτηρ*, (Dorisch *μάτηρ*), Lateinisch *mater*, Ahd. *muotar*, und bedeutete ursprünglich die „Wirkende“, „Schaffende“. Ebenso stammen die Namen für Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Schwager u. in den meisten indogermanischen Sprachen überein <sup>4)</sup>.

Versen (in der Vorrede zu Ficks Wörterbuch) glaubt aus dem Umstande, daß die Frau eines Geschlechtsherrn und eines Haus-

<sup>1)</sup> Vergleiche A. Ruhn, „Zur ältesten Geschichte der Indogermanischen Völker“; Programm des Berliner Realgymnasiums vom Jahr 1846.

<sup>2)</sup> Grimm, Geschichte der deutschen Sprache I. p. 266.

<sup>3)</sup> Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie p. 243. — Fick, Wörterbuch der Indogermanischen Urvsprache p. 114. Schleichner, Die Deutsche Sprache p. 85.

<sup>4)</sup> Grimm, Geschichte der deutschen Sprache I. p. 266.



herren nach dem Range ihres Mannes bezeichnet wurde, sogar auf ein monogamisches Verhältniß und eine höhere Würdigung der Frauen schon in ältesten Zeiten der Indogermanen schließen zu dürfen.

Die vergleichende Sprachforschung lehrt uns ferner, daß dieses indogermanische Urvolk bereits ein ackerbautreibendes war; denn die verschiedenen indogermanischen Völker haben dieselbe Bezeichnung für die Begriffe „pflügen“ und „Getreide“. So heißt ackern im Griechischen ἀροῦν<sup>1)</sup>, im Lat. arare, im Goth. arjan, im Ahd. aran.

Von Kornarten kennen die Indogermanen zwei sicher; denn es entsprechen sich etymologisch das griechische ξέα<sup>2)</sup>, Gerste, Spelt, älter ξειά, das lit. javas und sanskrit. javas, ferner im Griechischen πυρός<sup>3)</sup> Weizen, im Sanskrit pura, im Slavischen pyro und Lett. purji. — Den Weinbau scheint das indogermanische Urvolk noch nicht gekannt zu haben; es findet sich zwar bei den verschiedenen Stämmen eine gemeinsame Wurzel für den Begriff „winden“, „ranken“<sup>4)</sup> vi, woraus die Namen für die verschiedenen Rankengewächse abgeleitet wurden, allein für die Weinrebe haben nur die Griechen und Italer einen gemeinsamen Stamm. Lateinisch vinum, vitis, im Griechischen οἶνος (Foivos).

Es hatte dieses Volk auch bereits Thiere gezähmt, dafür spricht die Uebereinstimmung vom sanskrit. pas' us, lat. pecu, goth. faihu, ahd. lihu, altpreußisch peku, Vieh. Die Grundbedeutung ist „gefangen“, „festgebunden“<sup>5)</sup>.

Ferner heißt im Sanskrit das Schaf avis, im Griechischen οἶς (öfis), im Lat. ovis, im Lit. avis, im Althochd. auwi (ovicula) mit der Grundbedeutung das „zugethane Thier“<sup>6)</sup>.

Die Uebereinstimmung vom sanskrit. vês'as, griechisch οἶκος (Foikos), lat. vicus, goth. veihs beweist, daß die alten Indogermanen feste Wohnsitze hatten, und zwar bedeutet das Wort das Haus als Ort und Inbegriff der „Heimkommenden“<sup>7)</sup>, während

<sup>1)</sup> Curtius, Grundzüge p. 306.

<sup>2)</sup> Curtius, Grundzüge p. 551.

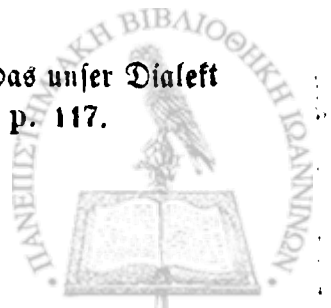
<sup>3)</sup> Curtius, Grundzüge p. 258.

<sup>4)</sup> Curtius, Grundzüge p. 349.

<sup>5)</sup> Curtius, Grundzüge p. 241.

<sup>6)</sup> Curtius, Grundzüge p. 350. Ueber das ahd. auwi, das unser Dialekt erhalten hat (Aue, Auele) vergl. Stalder, Schweiz. Idiotikon p. 117.

<sup>7)</sup> Curtius, Grundzüge p. 149.



dagegen das griechische <sup>1)</sup> δῶμος, δῶ δῶμα, lat. domus, sanskrit. damas, slavisch domu das Haus als „Gebäude“ bezeichnet.

Schon vor der Trennung besaßen die Indogermanen Zahlwörter nach dem vollkommensten System, dem Decimalsystem, und zwar konnten sie bis 999 <sup>2)</sup> zählen; denn so weit stimmen die Namen der Zahlen bei den verschiedenen indogermanischen Völkern überein; für 1000 dagegen hat jedes Volk eine besondere Bezeichnung, die sich erst also später eingestellt haben kann. — So entsprechen z. B. nach den Gesetzen der Lautverschiebung das sanskrit. das'a. griech. δέκα, lat. decem, goth. taihun, abh. zehan; griech. εἴκοσι (böot. *Fizari*), lat. viginti, und neuhochd. zwanzig, d. h.  $2 \times 10$  (in vicesimus tritt das ursprüngliche c von decem deutlich hervor), triginta, dreißig =  $3 \times 10$  u. <sup>3)</sup>

Die Vergleichung der verschiedenen verwandten Sprachen lehrt uns, daß dieses Volk die Zeit nach dem Wechsel des Mondes berechnete; denn der Mond heißt im Sanskrit mas <sup>4)</sup> und bedeutet „Messer“, also „Zeitmesser“; damit ist zu vergleichen griech. μήν Monat, μήνη Mond, lat. mensis Monat, goth. mena Mond, menoths Monat, abh. māndōl Monat.

Endlich hat sich mit Gewißheit herausgestellt, daß diese Völker schon vor der Trennung als höchsten Gott den „Himmel“ verehrten. (Es heißt nämlich im Sanskrit der Himmel djāus, von einer Wurzel div, die „leuchten“, „glänzen“ bedeutet; die Bezeichnung für die Gottheit dēvas stammt von derselben Wurzel div, kann also ursprünglich nichts anderes als der leuchtende, glänzende Himmel bedeutet haben. Von dieser Wurzel div kommt auch das griechische Ζεύς (eigentlich Δεῦς), oft mit πατήρ verbunden; diesem Ζεύς πατήρ entspricht im Lat. Juppiter (eigentl. Djovpiter); dem sanskrit. dēvas. griech. Ζεύς entspricht ferner lateinisch deus, altnordisch tívar, abh. Zio, das ursprünglich ebenfalls Himmels-gott, später aber Kriegsgott bedeutete.

<sup>1)</sup> Curtius, Grundzüge p. 211.

<sup>2)</sup> In Afrika gibt es Sprachen, in denen man im eigentlichen Sinne des Wortes nicht fünf zählen kann. (Curtius, Sprache, Sprachen und Völker. Leipzig 1868. p. 13.)

<sup>3)</sup> Bott & A., Die Sprachverschiedenheit in Europa an den Zahlwörtern nachgewiesen. p. 40.

<sup>4)</sup> Von der Wurzel ma messen. Curtius, Grundzüge p. 299.



Diese wenigen Beispiele zeigen, wie wichtig die vergleichende Sprachwissenschaft für die Völkergeschichte ist. Die Sprache allein kann uns über die Abkunft eines Volkes sichere und zuverlässige Kunde geben. „Die vergleichende Sprachforschung“, sagt Karl Böttger in seiner Schrift „Sprache und Schrift“ p. 16, „findet in solcher Weise gleichsam ein verlorenes Buch der Geschichte des Menschengeschlechtes wieder auf und entfaltet einzelne Blätter desselben, welche Jahrtausende lang fest auf einander gelegen haben, vor unsern staunenden Blicken.“

Höchst wichtig sind nun aber die Resultate, welche durch die Sprachwissenschaft für das klassische Alterthum und zwar nicht bloß für die Sprache, sondern auch für die andern Disciplinen erzielt worden sind. Es ist die frühere Ansicht, daß in Griechenland alles vor vornen angefangen, oder daß alles aus Kleinasien und Aegypten entlehnt worden sei, schlagend widerlegt. Denn die vergleichende Sprachforschung hat nachgewiesen, daß Jahrhunderte lang vor den Anfängen griechischer und römischer Geschichte die gemeinsamen Ahnen der Inder, Perser, Griechen, Römer, Germanen, Slaven und Celten ein Volk bildeten, das auf einer nicht unbedeutenden Kulturstufe sich befand.

Auch über die Stellung Griechenlands zu Italien, der griechischen Sprache zur lateinischen hat die vergleichende Sprachforschung neues Licht verbreitet. Die lateinische Sprache ist nicht, wie man früher meinte, aus der griechischen<sup>1)</sup> (äolischen Dialekt) herzuleiten, es ist die römische Sprache gerade so ebenbürtig wie die griechische und die deutsche u., sie sind alle aus einer Ursprache hervorgegangen, es ist das Lateinische nicht eine Tochter-, sondern eine Schwestersprache des Griechischen.

Bott macht<sup>2)</sup> auf sechs Hauptähnlichkeiten aufmerksam, die zwar

1) Rubnkeu sagt im Elogium Hemsterhusii p. 41 ed. Lugd.: omnem Latinam linguam pulchrae matris Graecae pulchram filiam esse. — In Professor K. Reiff's Vorlesungen über die lateinische Sprachwissenschaft, herausgegeben von Dr. Fr. Haase, Leipzig 1839, lesen wir p. 40: „Daß die lateinische Sprache aus dem äolischen Dialekt der griechischen wenigstens zum großen Theil geflossen ist, thut sich systematisch kund in der Formenlehre, besonders in den Buchstaben, in den Endungen der Declinationen und in den Accenten. Dazu kommen noch sabinische und etruskische Bestandtheile.“

2) Etymologische Forschungen 2. Thl. p. 332.



auf eine engere Verwandtschaft des Latein gerade zum Aeolischen unter den übrigen Dialekten Griechenlands schließen lassen, aber durchaus nicht zur Annahme berechtigen, als stamme die lateinische Sprache von Aeolischen ab.

1. Vorwalten des langen  $\alpha$  ( $\alpha\lambda\alpha\tau\epsilon\iota\alpha\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ ) an der Stelle des heutigen  $\eta$  im Jonismus und theilweise im Atticismus.

2. Abwerfen des  $\varsigma$  als Nominativzeichen auch bei den Masc. der ersten Declination.

3. Besonders wichtig aber ist der Barytonismus, welcher im Aeolischen und im Lateinischen vorherrscht.

4. Festhalten an dem sog. äolischen Digamma ( $F$ ), das etymologisch dem lateinischen  $v$  und unserm  $w$  entspricht.

5. Mangel der Buchstaben  $\upsilon$  und  $\xi$ .

6. Mangel des Duals. Vorzüglich auf diesen letzten Punkt gründete man die Ansicht von der Abstammung des Lateinischen vom Aeolischen<sup>1)</sup>. Man hielt nämlich den Dual im Griechischen für spätern Ursprunges, weshalb die Römer, deren Sprache von dem Aeolischen, dem „alterthümlichsten“ Dialekte abstammen sollte, diesen Numerus ebenfalls nicht haben konnten. Es hat aber die vergleichende Sprachwissenschaft unzweifelhaft nachgewiesen, daß der Dualis schon der indogermanischen Ursprache angehört. Je weiter wir nämlich in den verschiedenen indogermanischen Sprachen auf den ältern Stand einer jeden zurückgehen, desto mehr Dualformen, je weiter von demselben wir abwärts gehen, desto weniger finden wir. — Das Lateinische ist aber auch ebenso wenig eine Mischsprache, wie Niebuhr, K. D. Müller und Meißig<sup>2)</sup> meinten, etwa in der Art, daß die Namen friedlicher Gegenstände dem griechischen, die kriegerischen dem italischen Theile des Lateinischen angehörten. Denn es finden sich die Namen der Gegenstände des friedlichen Haushaltes nicht bloß bei den Italern und Griechen, sondern bei allen Völkern indogermanischer Abstammung, es ist also nicht an ein spezifisches Eigenthum der Griechen zu denken; umgekehrt finden sich die Namen für die krie-

<sup>1)</sup> Vergl. Strzel L., Professor in Aarau. Zur Beurtheilung des äolischen Dialektes p. 51, eine interessante Schrift, in welcher der Verfasser mit vielem Geschick gegen die bisherige Ansicht von der besondern Alterthümlichkeit des äolischen Dialektes zu Felde zieht.

<sup>2)</sup> Vorlesungen über die lateinische Sprachwissenschaft p. 40.



gerischen Gegenstände nicht nur bei den Römern, sondern auch bei den Slaven, Deutschen, Griechen zc.

Es hat die vergleichende Sprachforschung der lateinischen Sprache auch in ihrer nächsten Nachbarschaft das Oskische (südlich von Rom) und das Umbrische (nördlich von Rom) als nähere Seitenverwandte zugewiesen. (Vide Zeichnung.)

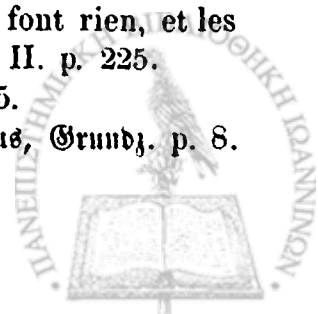
Nirgends aber hat die neuere Sprachwissenschaft so vollständig aufgeräumt wie in der Etymologie. Dieser Zweig der Alterthums- wissenschaft war vollständig in Verfall gekommen und mit Recht; denn kaum war in irgend einer andern Disciplin der Willkür größerer Spielraum gestattet als hier. Voltaire <sup>1)</sup> nennt sie eine Wissenschaft, in der die Vocale gar nichts, die Consonanten sehr wenig bedeuten. Die schlimmste Gattung aller Etymologie ist die, wobei der Etymolog eine bei ihm schon fertige Vorstellung von der Sache in Worte wieder zu finden sucht. Die Sprache soll bestätigen, was wir ausgeklügelt haben. Selbst Aristoteles ist von diesem Fehler nicht frei geblieben; so leitete er z. B. *δίζαιον* von *δίχα*, *μακάριον* von *χαίρειν* ab <sup>2)</sup>. Noch kühner sind Ableitungen, wie pulcher aus *πολύχειρ*, ordo aus *ὄρον δῶ* <sup>3)</sup>. Erst die vergleichende Sprach- forschung hat uns auf den richtigen Weg gelenkt. Denn während die frühere Etymologie von der Lautähnlichkeit ausgieng, wissen wir jetzt, daß Wörter desselben Ursprunges sind, die keinen einzigen Buchstaben mit einander gemein haben, ja es erregt die völlige laut- liche Uebereinstimmung zweier Wörter in verschiedenen stammver- wandten Sprachen begründeten Zweifel an ihrer etymologischen Iden- tität. Es haben z. B. das griechische *ἀύγη*, Licht, Glanz (*ἀύγαι* bedeutet bei den Tragikern auch die Augen) mit unserm Auge nichts gemein; unser Auge entspricht dem gothischen *auga*, dem lateinischen *oc-ulus*, dem griechischen *ὄφθαλμός*, böotisch *ὄκ-ταλλος*.

Diese früher geforderte Lautähnlichkeit hat J. Grimm durch die Aufstellung der Lautverschiebungsgesetze beseitigt und gezeigt, daß bei urverwandten Sprachen die Verschiedenheit der Consonanten (der *mutae*) geradezu verlangt werde. W. Müller (Vorles. II. 229)

<sup>1)</sup> L'étymologie est une science, où les voyelles ne font rien, et les consonnes font peu de chose. W. Müller, Vorlesungen II. p. 225.

<sup>2)</sup> Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie p. 5.

<sup>3)</sup> Julius Scaliger, De causis linguae latinae. Curtius, Grundz. p. 8.





schildert die Aufgabe dieser neuen Etymologie treffend mit den Worten: „Was die Etymologie zu lehren erklärt, besteht nicht mehr bloß darin, zu zeigen, daß ein Wort überhaupt von einem andern abgeleitet ist, sondern sie hat auch Schritt für Schritt zu beweisen, wie ein Wort regelmäßig und nothwendig in ein anderes verwandelt wurde. Wie es in der Geometrie von geringem Nutzen ist, zu wissen, daß die Quadrate der beiden Katheten eines rechtwinkligen Dreiecks zusammen genommen dem Quadrate der Hypothenuse gleich sind, so ist es in der Etymologie von geringem Werthe z. B. zu wissen, daß das französische *larme* dasselbe Wort wie das englische *lear* (deutsch Röhre) ist. Die Geometrie will vor allem das Verfahren lehren, durch welches das, was auf den ersten Blick unglaublich scheint, bewiesen wird, und die Etymologie will und soll dasselbe lehren. Eine Ableitung, so richtig sie auch sein mag, ist von keinem wirklichen Werth, wenn sie nicht bewiesen werden kann.“

Was nun das von Grimm entdeckte Vautverschiebungsgesetz betrifft, so verhält es sich damit folgendermaßen. Die Consonanten werden bekanntlich nach den Organen, mit denen sie hervorgebracht werden, eingetheilt in Kehllaute (gutturales), Zahn- oder Zungenlaute (dentales) und Lippenlaute (labiales); zweitens unterscheidet man nach der Art der Aussprache, d. h. je nachdem sie mit oder ohne Hülfe eines Vocals hörbar sind, stumme (*mutae*) und tönende (*semivocales*) Consonanten. Die stummen Consonanten haben wiederum drei Ausspracheweisen: eine harte (*tenuis*), eine weiche (*media*) und eine gehauchte (*aspirata*).

Harte Consonanten sind im Griechischen:  $\kappa$ ,  $\tau$ ,  $\pi$ ;

weiche:  $\gamma$ ,  $\delta$ ,  $\beta$ ;

gehauchte:  $\chi$ ,  $\psi$ .

Wenn wir nun verwandte griechische, lateinische und deutsche Wörter vergleichen, so finden wir, daß Abweichungen auf der Stufe der stummen Consonanten stattfinden: z. B. griechisch *κίων*, lat. *canis*, lautet goth. *hunds*, abd. *hund*; griech. *δέκα*, lat. *decem* lautet goth. *lahun*, abd. *zehan*; griech. *γέρον*, lat. *genu* lautet gothisch *kniu*, abd. *ehniu*; griech. *ποῦς*, lat. *pes*, goth. *folus*, abd. *fuoz*, Fuß.

Aus diesen Beispielen ersehen wir, daß die Consonanten im Griechischen (ebenso im Sanskrit) und im Lateinischen stimmen,



dagegen im Gothischen und Althochdeutschen abweichen. Das Gesetz lautet nun einfach so <sup>1)</sup>: „Die Media jedes der drei Organe geht über in die Tenuis, die Tenuis in die Aspirata, und die Aspirata wieder in die Media. Damit ist der Kreislauf beendet und müßte von neuem auf gleiche Weise beginnen. Deutlich aber wird die Media als Grundlage des Consonantenlaufes bestätigt, d. h. von der Tenuis konnte nicht auf die Media, von der Media nicht auf die Aspirata, von der Aspirata nicht auf die Tenuis ohne Sprung gelangt werden.“ Nun ist aber zu beachten, daß die Aspirata nicht in allen indogermanischen Sprachen vorhanden ist; so gibt es im Lateinischen keine eigentliche Aspiraten, dem griechischen  $\chi$  wird im Lateinischen  $h$  gegenübergestellt, was der Aspirate  $\chi$  natürlich nicht vollständig entspricht; sehr oft gibt das Lateinische auch diesen Laut auf und begnügt sich mit vocalischem Anlaut. Die griechische Aspirate  $\delta$  wird im Lateinischen gewöhnlich durch  $f$  vertreten, ebenso  $\varphi$ . Im Goth. fehlen die Kehl- und Lippenaspiraten, und es treten dafür  $h$  und  $f$  ein, die Zungenaspirata hat sich gehalten; ähnlich verhält es sich damit im Althochdeutschen, nur daß hier an die Stelle von  $th$   $z$  getreten ist <sup>2)</sup>.

Nach diesen Bemerkungen über den Mangel der Aspiraten gestaltet sich das Grimmiſche Geſetz in praxi folgendermaßen <sup>3)</sup>:

### I. Die Aspirata-Gruppe:

1. Griechisch $\varphi$ .	2. Griechisch $\chi$ .	3. Griechisch $\delta$ .
Lat. $f$	Lat. $h$	Lat. $f$ .
Goth. $b$ .	Goth. $g$ .	Goth. $d$ .
Ahd. $b$ ( $p$ ).	Ahd. $k$ .	Ahd. $t$ .

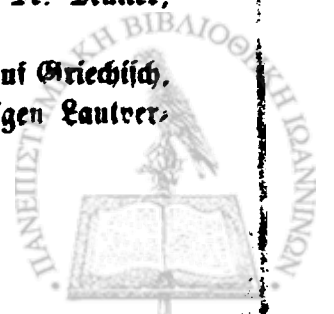
### II. Media-Gruppe:

1. Griechisch $\gamma$ .	2. Griechisch $\delta$ .	3. Griechisch $\beta$ .
Lat. $g$ .	Lat. $d$ .	Lat. $b$ .
Goth. $k$ .	Goth. $t$ .	Goth. $p$ .
Ahd. $ch$ .	Ahd. $z$ .	Ahd. $f$ .

<sup>1)</sup> J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache I. p. 393.

<sup>2)</sup> Grimm, Geschichte der deutschen Sprache I. p. 334-35; M. Müller, Vorles. I. 188.

<sup>3)</sup> Des leichtern Verständnisses wegen beschränken wir uns auf Griechisch, Lat., Goth. und Ahd.; ebenso kann hier nur von der regelmäßigen Lautverschiebung die Rede sein.



## III. Tenuis-Gruppe:

1. Griechisch $\kappa$ .	2. Griechisch $\pi$ .	3. Griechisch $\tau$ .
Lat. k.	Lat. p.	Lat. t.
Goth. h.	Goth. f.	Goth. th.
Ahd. h.	Ahd. f.	Ahd. d.

Wir dürfen uns aber die Sache nicht so vorstellen, daß aus einem griechisch-lateinischen  $k$  ein goth.-ahd.  $h$ , aus einem griechisch-lat.  $g$  ein goth.-ahd.  $k$ , aus einem goth.  $g$  ein ahd.  $k$  wurde; denn ein griechischer oder lateinischer Consonant kann nie zu einem goth. oder ahd., und ein goth. zu einem ahd. werden; es stammen eben Griechisch, Lateinisch, Gothisch und Althochdeutsch aus einer gemeinschaftlichen Quelle, der alten indogermanischen Ursprache.

Wir lassen nun Beispiele folgen, die dem schon oft angeführten trefflichen Buche von G. Curtius „Grundzüge der griechischen Etymologie“, und Grimm „Geschichte der deutschen Sprache“ sowie dessen deutscher Grammatik entnommen sind.

## I.

Griechisch  $\varphi$ 

Lat. f.

Goth. b.

Ahd. b. p.

Griechisch  $\varphi\eta\gamma\acute{o}\varsigma$  Eiche.

Lat. fagus, Buche.

Goth. bōka.

Ahd. buocha.

Griechisch  $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omega$ , trage.

Lat. fero, trage.

Goth. baira, trage, gebähre.

Ahd. biru.

Zu derselben Wurzel gehören Ahd. burdi <sup>1)</sup>, Würde und bāra, Bahre.

Griechisch  $\varphi\rho\acute{\alpha}\tau\eta\rho$ , Teilnehmer an einer  $\varphi\rho\alpha\tau\rho\iota\alpha$ .

Lat. frater, Bruder.

Goth. brōthar.

Ahd. bruodar.

<sup>1)</sup> Unser „Burd“, vergl. Stadler, Schwelzer. Jblotfen p. 244.



Griechisch	ζ
Lat.	h
Goth.	g
Alb.	k
Griechisch	γάλας, γάλα, Galle, Joru
Lat.	fel
Alb.	galla
Griechisch	κόπος, Schatz, Hof
Lat.	hortus, Garten
Goth.	gards
Alb.	karta
Latinisch	homo, Mensch
Goth.	gumo
Alb.	komo, im Alb. bruite-gome, Bräutigam (Stamm der Brant)
Latinisch	hostis
Goth.	gasta
Alb.	kast, Gast
Griechisch	λέγος, Bett; λέξασον, Lager
Lat.	lectus
Goth.	ligrs
Alb.	lëkar
Griechisch	δ
Lat.	l (incl. d)
Goth.	d
Alb.	l
Griechisch	ἴδω (ιδω). ἴδος, ἴδος, Eide
Goth.	situs
Alb.	situ
Griechisch	μισός, Lohn, Sold
Goth.	mizdô
Alb.	mieta, Miete
Griechisch	θυγάτηρ, Tochter
Goth.	dauhtar
Alb.	tohtar
Griechisch	ἴη (ἰη φη)
Lat.	lera



Goth.	dius.
Ahd.	tior, Thier.
Griechisch	διπα, Thür.
Lat.	fores, foris, foras.
Goth.	daur.
Ahd.	tor.

## II. Media-Gruppe.

Griechisch γ.

Lat. g.

Goth. k.

Ahd. ch.

Griechisch ἀγρός, (Feld), Acker.

Lat. ager.

Goth. akrs.

Ahd. achar.

Griechisch γ. γεν, γίγνομαι, werde, γένος, Geschlecht.

Lat. W. gen. gigno, erzeuge, genus.

Goth. keinan, keimen, kuni, Geschlecht.

Ahd. chint, Kind.

Griechisch γόνυ, Knie.

Lat. genu.

Goth. kniu.

Ahd. chniu.

Griechisch ζυγόν, Joch.

Lat. jugum.

Goth. juk.

Ahd. joch.

Griechisch δ.

Lat. d.

Goth. t.

Ahd. z.

Griechisch δ. δαμ: δαμάω, bändige, zähme.

Lat. domo.

Goth. tamja.

Ahd. zemiū.

Griechisch δύο, δύο, zwei.

Lat. duo.



Goth. tvei.

Abd. zuai.

Griechisch. ἔδω, esse.

Lat. edo.

Goth. ita.

Abd. izu.

Griechisch ἰδωρ, (St. ἰδαρ), Wasser.

Goth. vato.

Abd. wazar.

Griechisch δόμος, Gebäude.

Lat. domus.

Abd. zimbar, Gebäude, Holz.

Griechisch β.

Lat. b.

Goth. p.

Abd. f.

Griechisch τέρβη, Getümmel, Lärm.

Lat. turba, Lärm, Schwarm.

Goth. thamp.

Abd. dorf, das eigentlich eine Zusammenkunft bedeutet.

Griechisch κάνναβις, Hanf.

Lat. cannabis.

Abd. hanaf.

### III. Tenuis-Gruppe

Griechisch κ.

Lat. c.

Goth. h.

Abd. h.

Griechisch δέκα, zehn.

Lat. decem.

Goth. taihun.

Abd. zehan.

Griechisch Β. δεικ (δεικ), δεικ-νυμι, zeige.

Lat. dico, sage.

Goth. teiha, melde.

Abd. zeihu, zeibe, zeigôm, zeige.

Griechisch κάλαμος, Rohr.



Lat. calamus.

Ahb. halam, Halm.

Griechisch καρδια, Herz.

Lat. cor (cord).

Goth. hairtō.

Ahb. herza.

Griechisch κεφαλή, Haupt.

Lat. caput.

Goth. haubith.

Ahb. houpit.

Griechisch π.

Lat. p.

Goth. f.

Ahb. f.

Griechisch πατήρ, Vater.

Lat. pater.

Goth. fadar.

Ahb. fatar.

Griechisch πῦρ, Feuer.

Lat. pruna, glühende Kohle.

Ahb. siur.

Griechisch πῶλος, Fohlen.

Lat. pullus.

Goth. fula (n).

Ahb. solo.

Lateinisch vulpes, Fuchs.

Goth. vulfs.

Ahb. wolf.

Griechisch τ.

Lat. t.

Goth. th.

Ahb. d.

Griechisch ταῦρος, Stier.

Lat. taurus.

Goth. stiur.

Utn. tior.

Griechisch τρεῖς, drei.



Lat.	tres.
Goth.	threis.
Ahd.	dri.
Griechisch	τρί.
Lat.	tu.
Goth.	thu.
Ahd.	dû.

Wir ersehen aus diesen Beispielen, daß nur die stummen Consonanten einer Veränderung unterworfen sind; die flüssigen Laute liquidae r, l, m, n sind unwandelbar. „Ihr flüssiges Element“, sagt Grimm, Deutsche Grammatik I. Thl. p. 581, „erhält sie aufrecht in aller gewaltsamen Erschütterung.“ Beispiele:

Griechisch	ν.
Lat.	n.
Goth.	n.
Ahd.	n.

Griechisch γένυς, Kinnbacken.

Lat.	gena.
Goth.	kinnus.

Griechisch ναύς.

Lat.	navis.
Ahd.	nacho <sup>1)</sup> .

Griechisch νύ, νύν, nun.

Lat.	nun-c.
Ahd.	nu.

Griechisch νύξ (νυκτ), Nacht.

Lat.	nox (noct).
Goth.	nahts.
Ahd.	naht.

Griechisch μ.

Lat.	m.
Goth.	m.
Ahd.	m.

Griechisch μήν, Monat, μήνη, Mond.

Lat.	mensis, Monat.
------	----------------

<sup>1)</sup> Unser „Nauen“, vergl. Stalder, Schweizer. Idiotikon p. 232.





- Goth. mena, Mond, menoths, Monat.  
 Ahd. mândt.  
 Griechisch μήτηρ, (Dorisch μάτηρ), Mutter.  
 Lat. mater.  
 Ahd. muotar.  
 Griechisch μύλη, Mühle.  
 Lat. mola.  
 Goth. malan, mahlen.  
 Ahd. muli, Mühle.  
 Griechisch ρ.  
 Lat. r.  
 Goth. r.  
 Ahd. r.  
 Griechisch Β. αρ, ἄρμος, Fuge, Gelenk.  
 Lat. armus, artus. Glied.  
 Goth. arms, Arm.  
 Ahd. aram.  
 Griechisch ἀρῶν, adern.  
 Lat. arare.  
 Goth. arjan.  
 Ahd. aran.  
 Griechisch ὥρα, Jahreszeit, ὥρος, Jahr.  
 Goth. jēr, Jahr.  
 Ahd. jār.  
 Griechisch λ.  
 Lat. l.  
 Goth. l.  
 Ahd. l.  
 Griechisch ἄλλος, ein anderer.  
 Lat. alius.  
 Goth. alis.  
 Ahd. ali-lanti, elilante, Fremde, Ausland, dann Glend.  
 alles, elles, sonst, anders.  
 Griechisch λαός, Volk, λαοί, Leute.  
 Goth. jugga-lauths, Jüngling.  
 Ahd. luit, Volk; luiti, Leute.  
 Griechisch λίνον, Lein, Flachs.



Lat.	linum.
Goth.	lein, Leinwand.
Ahd.	lin, Flachs.

In Bezug auf die Gültigkeit <sup>1)</sup> dieser Lautverschiebungsgesetze für die stummen Consonanten darf man die Verwandtschaft solcher Wörter als streng erwiesen annehmen, in denen zwei stumme Consonanten stimmen, wie im Griechischen *δέξα*. Lat. *decem*, Goth. *taihun*, Ahd. *zehan*. Wenn aber nur ein Consonant stimmt, der andere abweicht, so ist die Verwandtschaft schon nicht mehr absolut sicher. Zeigen die Consonanten in den verglichenen verwandten Sprachen unabgestuft wirkliche Gleichheit, so ist sicher anzunehmen, daß zwischen solchen Wörtern entweder gar keine Verwandtschaft vorhanden ist, oder daß die eine Sprache aus der andern entlehnt hat; denn in diesem Falle hält das Gothische wie das Althochdeutsche den fremden Laut fest <sup>2)</sup>, d. h. die *Tenuis* geht nicht in die *Aspirata*, die *Aspirata* in die *Media* über, sondern der ursprüngliche griechische oder lateinische Laut bleibt auch im Gothischen und Althochdeutschen, z. B. *scriban*, schreiben, ist lateinisch *scribere*; Frucht ist lateinisch *fructus*; Grad *gradus*; Zelle *cella*; Dialekt *dialectus*; Dom, Gothisch *doms*, Althochdeutsch *tuom* ist lateinisch *domus*. — Dagegen entspricht dem lateinischen *domus*, wie wir oben gesehen, unser ahd. *zimbar* in der Bedeutung Holz, Gebäude. Es gibt indeß auch vereinzelte Fälle, in denen die Lautverschiebung nicht eingetreten ist. Das Althochdeutsche *anko* <sup>3)</sup>, Butter entspricht, wie Kuhn in seiner Zeitschrift für vergleichende Sprachf. Bd. I. 384, nachgewiesen hat, etymologisch dem lateinischen *unguen*, *unguentum*; hier ist also die Lautverschiebung nicht eingetreten, sonst müßte das Wort *anho* lauten, wie es im Boralbergischen wirklich lautet.

Diese lautliche Veränderung, das eigentliche Leben der Sprache, macht sich aber nicht nur in den indogermanischen Stammsprachen geltend, sondern wir treffen sie auch in den abgeleiteten romanischen Sprachen; und es sind die Gesetze des Lautwechsels hier so mannigfaltig, so tief in das Wesen des Sprachorganismus eingreifend, daß ihre Erkenntniß gewiß nicht weniger Kraft und Schärfe des Denkens

<sup>1)</sup> Grimm, Deutsche Grammatik I. Th. p. 588.

<sup>2)</sup> Vergl. W. Wackernagel, Die Umdeutschung fremder Wörter. Basel 1863.

<sup>3)</sup> Unser „Anken“, vergl. Stalder, Schweiz. Idiotikon p. 106.



erfordert als die Lehre von dem Lautwechsel in den alten Sprachen. Das Verdienst, hier den Weg der Vergleichung zuerst eingeschlagen zu haben, gehört Fr. Diez, er hat den ganzen Entwicklungsprozeß der Lautverschiebung in den romanischen Sprachen in seinem Werke „Grammatik der romanischen Sprachen“ p. 91—334 I. behandelt, worauf wir hiemit verweisen <sup>1)</sup>. Beispiele: Lateinisch *ca* wird im Französischen *ch*: *canis* = *chien*; *caput* = *chef*; *causa* = *chose*; *caballus* = *cheval*; *capillus* = *cheveu*. Lat. *g* wird vor *a* anlautend zu *j*: *gaudium* = *joie*; *gaudere* = *jouir*; *d* bleibt im Anlaut, inlautend wird es *syntopiert*: *audire* = *ouïr*, *invidia* = *inviè*, *credere* = *croire*. Das lateinische *a* verwandelt sich besonders in der Silbe *an*, *anct*, *arn*, *ar*, *act* in *ai*. z. B. *fames* = *faim*; *sanctus* = *saint*; *lac* = *lait*; in der Endsilbe wird *a* gewöhnlich *e*, z. B. *flamma* = *flamme*; *libertas* = *liberté* *ic.*

Die vergleichende Sprachforschung begnügt sich aber nicht damit, zu zeigen, welche Wörter aus einer gemeinsamen Quelle, der indogermanischen Ursprache hervorgegangen sind, ihr Bestreben geht auch dahin, die ursprüngliche Bedeutung der Wörter zu erschließen und nachzuweisen, wie diese Bedeutung in den verschiedenen verwandten Sprachen nach und nach eine andere, ja scheinbar ganz verschiedene geworden ist. — Wilhelm von Humboldt sagt: „Die Sprache kann eigentlich nicht gelehrt, sondern nur im Gemüthe des Lernenden geweckt werden.“ Dieses Wecken gelingt uns nur dadurch, daß wir den Wortschatz fremder aber verwandter Sprachen zu ermitteln, d. h. den Zusammenhang nachzuweisen versuchen, der zwischen einem griechischen oder lateinischen und deutschen Wort stattfindet. Es ist oben gezeigt worden, daß *hostis* dasselbe Wort ist wie das gothische *gustis*, althochdeutsche *kast*, neuhochdeutsche *Gast*. (Griffen <sup>2)</sup>) weist nun aus dem ältern Sprachgebrauch nach, daß in *hostis* (*hostire*, *hostimentum*) überall die Vorstellung des feindlichen Handelns oder Schlagens zu Grunde liegt. Abgeleitet wird *hostis* von der Sanskrit-Wurzel *ghas*, die „verschlingen“, „fressen“ bedeutet und nur vom gierigen (Fressen eines Menschen gebraucht wird; *hostis* (gebildet aus *hos* und

<sup>1)</sup> Vergl. noch Dr. Fr. A. Weger, Lateinisch und Romanisch, besonders Französisch. — Volk, Die Sprache und ihr Leben p. 120.

<sup>2)</sup> Krlt. Beiträge zur lat. Formenlehre p. 217.



dem Supser. li) bedeutet also den Feind als Schädiger, Verlezer. Es findet demnach Verwandtschaft statt zwischen dem gothischen *gasts*, das *hospes* bedeutet, und dem lateinischen *hostis*, nur darf man die Bedeutung „Fremdling“ oder „Gastfreund“ nicht als die ursprüngliche für *hostis* annehmen, sondern *hostis* und *gasts* bezeichnen ursprünglich den „verzehrenden“, „verbrauchenden“, durch den das Eigenthum des Gastgebers Einbuße erleidet. Von dieser Bedeutung gelangte dann *hostis* bei den Römern zu dem Sinne „Kriegsfeind“, bei den Germanen wurde der *gasts* nach und nach zum willkommenen „Freunde“.

Es entspricht ferner *καλός*<sup>1)</sup>, schön, unserm heil, die Grundbedeutung ist also „rein“, „gesund“.

*ὄρω*<sup>2)</sup> von der Wurzel *Foρ* stimmt etymologisch zu unserm *ge-wahren*, *wahr-nehmen* und *οὔρος* ursprünglich *Foṽρος* zu unserm „Wärter“, Althochdeutsch *wart*, *warto*.

La'einisch *caveo*, *cautus* ist das gothische *skavjan*, vorsichtig sein, *skaus*, vorsichtig, Althochdeutsch *scawôn*, schauen. Die Grundbedeutung ist im deutschen „schauen“ enthalten, „weßhalb in dem Sprichwort *trau, schau, wem*, der deutsche Imperativ geradezu mit *cave* übersetzt werden könnte<sup>3)</sup>“.

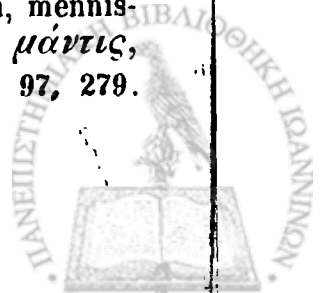
Wenn wir auf diese Weise bis zur Grundbedeutung der Wörter vordringen, wird es uns möglich, nicht nur die Sprache eines Volkes lebendig zu erfassen, sondern auch, was gewiß höchst bildend ist, in das innere Wesen und das Charakteristische des Volksgeistes einzudringen, dem Volke vermittelt seiner Sprache, wie ein Sprachforscher sich treffend ausdrückt, „ins Herz zu blicken“. Wie bezeichnend ist es z. B. für die verschiedenen Volksgeister, wenn die alten Indier und Germanen den Menschen als den „denkenden“<sup>4)</sup>, im Gegensatz zu dem unvernünftigen Thiere fassen, die Römer als den

1) Curtius, Grundzüge p. 130. Goth. *hails*, gesund.

2) Ahd. *warten* hat noch die Bedeutung von *videre*, *expectare*; Curtius, Grundzüge p. 311.

3) Curtius, Philologie und Sprachwissenschaft p. 14.

4) Denn dies ist die Grundbedeutung des Wortes Mensch. Altindisch *manu*, *manusja*; Gotisch *manna*, *mannisks*, Althochdeutsch *man*, *mennis-co*, von der Wurzel *man*, denken; dahin gehören auch *μένος*, *μάντις*, *mens*, *memini*, *Minerva*, *Minne* ic. Curtius, Grundzüge p. 96, 97, 279. Gerffen, Kritische Beiträge p. 245.



„irdischen“ <sup>1)</sup>, im Gegensatz zu den himmlischen Göttern, die Griechen als den „aufwärtschauenden“ <sup>2)</sup>, im Gegensatz zum Thiere.

Den Germanen ist die Frau <sup>3)</sup> die „Herrin“, den Griechen und Römern die „Gebärrerin“. — Diese Auffassung ist für die sociale Stellung der Frauen bei den verschiedenen Völkern gewiß höchst lehrreich!

Den Germanen ist der Mann der „denkende“ <sup>4)</sup>, den Römern und Griechen dagegen der „muthige“, „starke“; dies ist die ursprüngliche Bedeutung von *άνήρ* <sup>5)</sup> und *vir* <sup>6)</sup>.

Dagegen stimmen die verschiedenen indogermanischen Völker in der Beziehung der nächsten Verwandtschaftsnamen noch überein <sup>7)</sup>. Die ursprüngliche Bedeutung vom griechischen *πατήρ*, lateinischen *pater*, gothischen *sadar*, althochdeutschen *salar*, Vater ist die des „Beschützers“, „Hüters“, „Ernährers“ <sup>8)</sup>. *Μητήρ*, lateinisch *mater*, Althd. *muotar* bedeutet ursprünglich die „wirkende“, „schaffende“ <sup>9)</sup>. Griechisch *φράτηρ*, lateinisch *frater*, Gothisch *brothar*, Althochd. *brudar* bedeutet „Erhalter“ <sup>10)</sup>, wohl gegenüber der Schwester. Die Griechen weichen in ihrer Bezeichnung für die Begriffe Bruder und Schwester von den ihnen verwandten Völkern ab. Den Bruder nennen sie nicht *φράτηρ*, sondern *ἀδελφός*, Schwester *ἀδελφή*, in *φρήτηρ ἀδελφός* (Hesych.) hat sich die ursprüngliche Anwendung auch bei den Griechen erhalten; *ἀδελφός* bedeutet nur den Bruder

<sup>1)</sup> Curtius, Grundzüge p. 180. — Gorssen, Kritische Beiträge p. 245. Dieselbe Bedeutung hat auch das gothische *guma*, erhalten in unserem Bräutigam.

<sup>2)</sup> Gorssen, Beiträge p. 245, vide dagegen Curtius, Grundzüge p. 276.

<sup>3)</sup> Althochdeutsch *frowa*, Frau, von *fro*, Herr; *γυνή* von der Wurzel *γεν* (*γένος*, *γίνομαι*) femina von einer Wurzel *fu*, Griechisch *φύ*. — Curtius, Grundzüge p. 160. — Gorssen, Kritische Beiträge 190.

<sup>4)</sup> Curtius, Grundzüge p. 96.

<sup>5)</sup> Klid, Wurzelwörterbuch p. 103. — Curtius, Grundzüge 275.

<sup>6)</sup> Klid, Wurzelwörterbuch p. 171.

<sup>7)</sup> Ein vollständiges Verzeichniß derselben gibt Grimm, Geschichte der deutschen Sprache I. p. 266.

<sup>8)</sup> Curtius, Grundzüge p. 243. — Klid, Wurzelwörterbuch p. 114.

<sup>9)</sup> Klid, Wurzelwörterbuch p. 142.

<sup>10)</sup> Curtius, Grundzüge p. 273.



von derselben Mutter <sup>1)</sup>, nach und nach gelangte das Wort zur allgemeinen Bedeutung Bruder. Curtius <sup>2)</sup> schließt hieraus, daß die Heiligkeit des geschwisterlichen Verhältnisses bei den Griechen vorzugsweise auf der Abstammung von einer Mutter beruht habe; so erhält auch das athenische Gesetz, welches nur den ἀδελφοῖς ὁμομητροῖσι die Ehe verbot, seine Erklärung.

Auch in der Benennung der Begriffe Geist und Seele stimmen die verwandten indogermanischen Völker zwar nicht der Etymologie aber doch der ursprünglichen Bedeutung nach vielfach überein. So liegt in πνεῦμα <sup>3)</sup>, ψυχή <sup>4)</sup>, spiritus <sup>5)</sup>, animus, anima <sup>6)</sup> die Bedeutung des „Hauchens“, „Wehens“, „Athmens“. Der Hauch ist ein Symbol des geistigen Lebens.

Nicht minder interessant ist es, die Bezeichnungen für den Begriff Tugend und Frömmigkeit bei den verwandten Stämmen einander gegenüber zu stellen. Griechisch ἀρετή <sup>7)</sup> kommt von der Wurzel αρ fügen, passen, treffen; aus dieser Bedeutung ergibt sich leicht die geistige Vorstellung von ἀρετή im Sinne von Trefflichkeit, Tüchtigkeit, besonders kriegerische Tüchtigkeit, erst später sittliche Tüchtigkeit: Tugend. Von derselben Anschauung giengen die Deutschen aus; denn das Wort Tugend kommt bekanntlich vom althochdeutschen tugan, taugen und bedeutet also Tüchtigkeit, besonders sittliche Tüchtigkeit. — Die Römer fassen virtus von vir als den Inbegriff aller männlichen Eigenschaften, aller Vorzüge des Mannes, daher Mannheit, Bravheit, Vorzüglichkeit etc.

Die griechische εὐσεβεία <sup>8)</sup>, Frömmigkeit, ist eigentlich die heilige, staunende, zurückweichende Scheu. — Was verstand der Römer unter seiner pietas? Von den vielen Erklärungen scheint mir die von Corssen <sup>9)</sup> die einfachste und ungezwungenste zu sein. Er leitet

<sup>1)</sup> Curtius, Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniß zur klassischen Philologie p. 57. — Grundzüge p. 420.

<sup>2)</sup> Die Sprachvergleichung p. 57.

<sup>3)</sup> Curtius, Grundzüge p. 252.

<sup>4)</sup> Curtius, Grundzüge p. 447, 632.

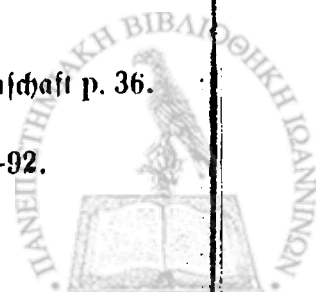
<sup>5)</sup> Curtius, Grundzüge p. 275, 447.

<sup>6)</sup> Curtius, Grundzüge p. 102, 275.

<sup>7)</sup> Curtius, Grundzüge p. 70, 305. Webewer, Zur Sprachwissenschaft p. 36.

<sup>8)</sup> Curtius, Grundzüge p. 474.

<sup>9)</sup> Corssen, Kritische Beiträge zur lat. Formenlehre p. 391—92.



pius, pietas ab von der Wurzel pu reinigen (vergl. ποινή, poena). Die ursprüngliche Bedeutung von pietas ist also „Reinheit“, sittliche Reinheit, Frömmigkeit, aber auch Heiligkeit. — Die Grundbedeutung des deutschen fromm <sup>1)</sup> ist „vorausstehend“; fromm ist derjenige, der sich auszeichnet, der nützt, dann der religiös gesinnte, gute Mensch. Die Bedeutung nützen ist erhalten in dem Verbum frommen.

Gbenso verschieden ist die Auffassung der Griechen, Römer und Deutschen in der Bezeichnung des Begriffes Welt. Die Griechen nennen sie κόσμος, eigentlich Schmuck, Fierde, Ordnung, weil sich in der wunderbaren Anordnung aller ihrer Theile die höchste Ordnung kundgibt. Das lateinische mundus <sup>2)</sup> dagegen bedeutet die reine, geschmückte, glänzende Welt. Das deutsche Wort Welt, abd. weroll, erklärt (Grimm <sup>3)</sup> durch verō alt. d. h. virorum aetas, indem aetas, Zeit, übergehe in den räumlichen Gedanken von mundus, gerade wie seculum, siècle, gleichbedeutend werde mit mundus. monde.

Es ist überhaupt Zweck und Aufgabe der wissenschaftlichen Etymologie, zu zeigen, daß die Wörter nicht etwa das willkürliche und zufällige, sondern das nothwendige und vernünftige Gewand der Begriffe sind. Wir wissen nämlich, daß die Benennung der Dinge in der Weise stattfindet, daß von mehreren Merkmalen, welche die Anschauung eines Dinges ausmachen, eines herausgehoben und als besonders hervorstechend ausgewählt wird. Welche Eigenschaft man aber als besonders passend zur Bezeichnung des Gegenstandes herausnahm, hing von der in einem Volkstamm vorwiegenden Anschauung ab. Einige Beispiele werden das Gesagte erläutern. Die Griechen und Germanen fassen den Mond als Zeitmesser <sup>4)</sup>, die Römer dagegen als den leuchtenden. — Wenn ferner die alten Indianer die Schlange sarpens, die Römer serpens (Französisch serpent) nennen, so kommt es daher, weil diese beiden Völker unter den Merkmalen, die der Schlange zukommen, die des Kriechens <sup>5)</sup> herausgehoben

<sup>1)</sup> Griech. πρότιρος, πρώτος, πρώμος, Lat. pro, prae, primus, prior, Goth. fruma, erster, frumist zuerst.

<sup>2)</sup> J. Grimm, Deutsche Mythologie II. p. 753.

<sup>3)</sup> Deutsche Mythologie II. p. 752.

<sup>4)</sup> Griech. μήνη, goth. mena, und sind auf die Wurzel ma, messen, zurückzuführen; luna für lucna, wie lumen für lucmen von *lucere*.

<sup>5)</sup> Sanskrit. M. sarp: sarphami, kriechen, lat. serpere; griech. ἔρπιν; ἔρπιτον heißt überhaupt jedes kriechende Thier. Curtius, Grundzüge p. 239.



und das Thier darnach benannten. — Die Griechen nennen dieses Thier nach einem andern ihm zukommenden Merkmal, seinen hervorstechenden Augen, ὄφεις <sup>1)</sup>, von der Wurzel οπ, sehen; ebenso ist δράκων (δρακοντ) <sup>2)</sup>, gebildet von der W. δερξ: δέρομαι, sehen. — Bei den Römern heißt aber die Schlange auch anguis <sup>3)</sup>, entsprechend dem griechischen ἔχιδνα, Otter, bei den alten Indern ahis: diesem Namen liegt die Wurzel ah', anh zu Grunde, und bedeutet zusammendrücken, ersticken, erwürgen. Die Deutschen nennen sie nach ihrer schlingenden Bewegung.

Da also die Sprache nie etwas vollständig ausdrückt, sondern überall das am meisten hervorstechende Merkmal hervorhebt, so lassen sich die vielen Bezeichnungen für einen und denselben Gegenstand leicht erklären. Das Volk faßt nämlich die Dinge, welche für es von besonderer Wichtigkeit sind, von verschiedenen Seiten auf und verkörpert die verschiedenen Vorstellungen, die es von ihnen bildet, in ebenso vielen besondern Ausdrücken. So besitzt das Althochdeutsche viele Wörter für Mann <sup>4)</sup>, Volk, Leute, Pferd &c. Auch die griechische und lateinische Sprache hat für gewisse Begriffe mehrere Bezeichnungen, und es bedienen sich besonders die Dichter dieses Mittels, die gewöhnlichen Wörter durch neu erfundene, von hervorstechenden Eigenschaften des betreffenden Gegenstandes hergenommene zu ersetzen.

Die Frage, ob diese Resultate der vergleichenden Sprachforschung für den Sprachunterricht zu verwerthen seien, lassen wir durch einen ebenso bewährten Schulmann wie Gelehrten beantworten. Professor Schweizer-Sidler in Zürich stellte in der Versammlung der schweiz. Gymnasiallehrer in Schaffhausen 1867 die These auf: „Noch heute gilt der Satz, daß die alten Sprachen ein ganz vorzügliches Mittel für die formale Bildung seien, aber das Formale muß tiefer ge-

<sup>1)</sup> Curtius, Grundzüge p. 407.

<sup>2)</sup> Curtius, Grundzüge p. 94; 125.

<sup>3)</sup> M. Müller, Vorlesungen I. p. 335; Curtius, Grundzüge p. 176.

<sup>4)</sup> Wedemer, Zur Sprachwissenschaft p. 27, wo für den Begriff Mann sechs Bezeichnungen angeführt sind. Die arabische Sprache hat 80 Wörter, um den Honig, 200, um die Schlange, 500, um den Löwen und 1000, um das Schwert zu bezeichnen.





faßt werden“<sup>1)</sup>). In Bezug auf unsere Frage läßt er sich also vernehmen: „Schon in den ersten Jahren des Gymnasialunterrichts ist . . . . für die formale Bildung, d. h. für die Erkenntniß der Formung durch den menschlichen Geist und in demselben vieles zu thun. Mit der ersten Vocabel, mit dem ersten einsilbigen Substantivum, der ersten einfachen Verbalform lernen unsere Zungen eine eigenthümliche und bedeutsame Composition kennen, eine Composition aus einem nennenden und deutenden Theile, schon eine Frucht klarer geistiger Anschauung, eine plastische Form. — Wir wollen nun nicht etwa, daß man ihnen hier gleich weiltäufig entwickle, wie der benennende Theil eigentlich ein Merkmal und nur ein Merkmal eines Gegenstandes, eine Thätigkeit aus sage, wie der menschliche Geist aber nothwendig mit der einzelnen die Art erfasse, wie überhaupt nur die Art im Worte bezeichnet sei; aber bald genug wird es möglich und thunlich sein, die Etymologie in diesem Sinne zu benutzen: fons ist „das (der) gießende“, nicht „die Quelle“, nicht „der Brunnen“, mors ist „die Zermalmung“, nicht „der Tod“, „die Verhauchung“; equus ist „der schnelle“, aqua „die schnelle“; avis „die schwebende“, wie *ολωός* „der schwebende“, dies und Ζεύς sind „die leuchtenden“ zc.

Auf diese Art den Schüler mit den Vocabeln bekannt machen, ist doch sicherlich bildender und fruchtbringender, als ihn dieselben bloß auswendig lernen zu lassen, wobei er wenig oder gar nichts denkt. —

Wir kommen zu einem andern Zweige der Alterthumswissenschaft, der Mythologie, in welche die Sprachwissenschaft ebenfalls Licht und Klarheit gebracht hat. Was vorerst die Leistungen der Griechen selbst auf diesem Gebiete betrifft, so lassen sich drei Systeme der Ausbenauslegung unterscheiden: sie dachten sich nämlich, die ursprünglichen Bildner der Mythologie hätten damit Einprägung moralischer Vorschriften oder Verbreitung physischer oder metaphysischer Lehren, oder Ueberlieferung von Ereignissen aus der alten Geschichte bezweckt<sup>2)</sup>. Jedes dieser Systeme hatte in älterer und neuerer Zeit seine Vertheidiger, aber keines befriedigte nach allen Seiten

<sup>1)</sup> Abgedruckt in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik von Aledellen und Masius, 97r u. 98r Br., erstes Heft 1804, p. 10.

<sup>2)</sup> Ausführlich handelt darüber Dr. Müller, Vorles. II. p. 308.



hin<sup>1)</sup>. Die Sprachvergleichung hat den Anstoß zu einer neuen Betrachtung gegeben, sie hat durch Deutung der Namen göttlicher Wesen nach den Grundsätzen der Neubegründeten Etymologie den Beweis geliefert, daß die Hauptgottheiten und höhern Wesen bei allen indogermanischen Völkern im Wesentlichen dieselben personificierten Kräfte und Vorzüge der Natur sind<sup>2)</sup>. So verehrten, wie leicht nachgewiesen werden kann, alle diese Völker in der Urzeit als höchste Gottheit den Himmel. Im Altindischen heißt nämlich der Himmel *djāus*, von der Wurzel *div*, die „glänzen“ „leuchten“; von derselben Wurzel wird der Name für die Gottheit gebildet, nämlich *dēwas*, was also ursprünglich den glänzenden, leuchtenden Himmel, die heitere Bläue desselben bezeichnete. Dem altindischen *djāus* entspricht das griechische *Ζεύς*, eigentlich *Διεύς*, Gen. *Διός*, das lat. *deus*, altnord. *tivar*, die Götter; ahd. *Zio*, das ursprünglich die Bedeutung Himmels-gott hatte, erst später auch in die von Kriegsgott übergieng, ferner lit. *devas*, altruss. *diva*<sup>3)</sup>.

Wie sich nun das altindische *djāus* gern mit *pitā*, Vater verbindet, so das griechische *Ζεύς* mit *πατήρ*. Diesem Allvater der Altindier und Griechen entspricht lat. *Juppiter*<sup>4)</sup> Genetiv *Jovis* (eigentlich *Djoupiter*), umbrisch *Jupater*. Der Name *Juppiter* kommt also nicht, wie Cicero meinte, von *juvare* (N. D. II. 25).

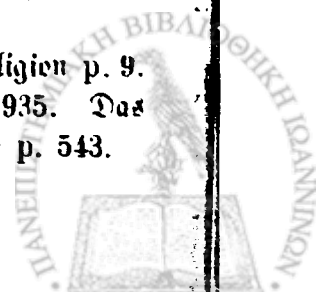
Es kann übrigens die appellative Grundbedeutung des Götternamens *Juppiter* und dessen eigentlicher Zusammenhang mit Wörtern im Sinne von „Himmel und Tag“ innerhalb des Lateinischen und Griechischen leicht erschlossen werden. So bedeutet *Αιοσημεία* (nach E. M. *τὰ ἐκ τοῦ ἀέρος σημεῖα*) Zeichen am Himmel, Himmels- und Lufterscheinungen, Donner, Blitz. *διπετής* be-

<sup>1)</sup> Von den vielen neuern Erklärungsversuchen heben wir hier nur einen hervor. Der bekannte englische Staatsmann W. G. Gladstone will in der griechischen Mythologie ein getrübbtes Bild der heil. Geschichte der Juden entdeckt haben. Vide W. G. Gladstones homerische Studien, frei bearbeitet von Dr. A. Schuster. Leipzig 1863. p. 132.

<sup>2)</sup> Vgl. außer den Mythologien von Grimm, Welter und Preller besonders A. Ruhn, Die Herabkunft des Feuers und des Götterlandes; Schenkl G., Ueber die Zeusreligion.

<sup>3)</sup> Curtius, Grundzüge p. 213. Schenkl G., Ueber die Zeusreligion p. 9.

<sup>4)</sup> Pott, Wurzelwörterbuch der indogermanischen Sprachen p. 935. Das Nähere über die Bildung dieses Wortes vide bei Curtius, Grundzüge p. 543.



beutet vom Himmel gefallen, dann von Regen angeschwollen; *ἔνδιος*, mittäglich, unter freiem Himmel; *εὐδίαια*, heiterer Himmel; *εὐδίος*, heiter, eigentlich schöner Himmel. — Lateinisch: sub Jove frigido (Hor. Od. I. 1. 25 manet sub Jove frigido venator), unter kaltem Himmel; Juppiter uvidus (Virg. Georg. I. 418; Virg. Georg. III. 435); sub divo, unter freiem Himmel zc.<sup>1)</sup>

Wir finden aber bei den verschiedenen indogermanischen Völkern auch noch andere Bezeichnungen für den Himmels-gott. Der in den Vedas, den ältesten Ritualbüchern der Inder, vorkommende Name Varunas bedeutet der alles „deckende“ und „umfassende“<sup>2)</sup>, entsprechend dem griechischen *Οὐρανός*; später bezeichnet Varunas, den Gott der Gewässer. (Ebenso bedeutet auch das lat. caelum<sup>3)</sup> von der Wurzel sku, der „bedeckende“. Der Wuolan der Germanen ist die alles mit ihrem Sauche durchdringende Himmelsluft.

Wir haben oben dem griechischen *Ζεὺς* das lateinische deus gegenübergestellt; wohin gehört denn *Ζεὺς*? Früher zweifelte wohl Niemand, daß *Ζεὺς* etymologisch deus entspreche; es haben nun aber hervorragende Sprachforscher<sup>4)</sup> *Ζεὺς* von deus getrennt; woher aber das Wort stamme, darüber sind sie noch nicht einig. Curtius fragt mit Recht, warum denn *Ζεὺς* sich so gänzlich von der Wurzel *de*, wenn es zu dieser gehörte, absonderte, warum *Ζεῦς* neben *δεῖος* bestand; er leitet das Wort von der Wurzel *dei* ab; das nur im Norist vorkommende Verbum *δέσσαομαι* bedeutet ersehen, bitten. *Ζεὺς* wäre also der „angebetete“.

Eine Reihe von Götternamen, die früher entweder gar nicht oder falsch gedeutet wurden, haben durch das vergleichende Sprachstudium ihre richtige Erklärung gefunden. Nun ist klar, daß wir schon viel gewonnen haben, wenn wir die ursprüngliche Bedeutung eines Götternamens erschließen können. Da wir z. B. wissen, daß Selene im Griechischen Mond bedeutet, verstehen wir sofort, warum

<sup>1)</sup> Vott, Wurzelwörterbuch p. 953. M. Müller, Vorles. II. p. 403.

<sup>2)</sup> Von der W. var, decken, umfassen. Vott, Wurzelwörterbuch p. 919 - 20. Curtius, Grundzüge p. 313. Zhenkel, Ueber die Zeusreligion p. 10

<sup>3)</sup> Gortsen, Kritische Beiträge p. 444.

<sup>4)</sup> Curtius, Grundzüge p. 230, 450. Ausführliche Besprechung des Wortes *Ζεὺς* bei Vott, Wurzelwörterbuch p. 991 - 1001.



sie Schwester des Helios genannt wird; denn Helios bedeutet Sonne. Einige Beispiele werden die Sache erläutern: Minerva ist die „geistbegabte“<sup>1)</sup> Göttin, gebildet von Sanskr. Wurzel man, die die Bedeutung von meminisse, nosse, scire hat. An diese Wurzel schließt sich an *Μοῦσα*, entstanden aus *Μοῦτλα*, wie das dorische *Μῶσα* und äolische *Μοῖσα* beweisen, und bedeutet also die „sinnende“, „ersinnende“.

Ein altrömischer Gott heißt Ceres<sup>2)</sup>, Schöpfer, von der Sanskritwurzel kar, thun, machen, creare: von derselben Wurzel stammt auch Ceres (a creando dicta. Serv. ad Georg. I. 7.) und bezeichnet die „Schöpferin“. — Venus bedeutet die „Reizende“, „Schöne“, wozu auch venustus, venerari gehört, von der Sanskritwurzel van<sup>3)</sup>. Pyrrha, die „Eva der Griechen“, wie sie M. Müller nennt, war nichts anderes als ein Name der rothen Erde, besonders Theßaliens<sup>4)</sup>.

Der Name *Πήγασος* ist nicht auf *πηγή*, Quelle, zurückzuführen, sondern er kommt von der Wurzel pak oder pag (vergl. *πήγνυμι*, pango); Pegasus ist die dichtgeballte Wetterwolke, die, wie Hesiodos in der Theogonie v. 286 sich ausdrückt, im Hause des Zeus wohnt und demselben Blitz und Donner trägt; *Πήγασος* und *Χρυσάωρ*, Goldschwert, das ist der zuckende Blitz, werden Kinder des Poseidon und der Medusa genannt<sup>5)</sup>.

Eine vollständig verkehrte Auslegung hatte die Sage vom *Προμηθεύς* erfahren, indem man damit *μῆδος*, *μῆτις*, *μανθάνω*. in Verbindung brachte, ihn als Propheten, „Vorbedacht“, auffaßte, dem man dann als „Nachbedacht“ den *Ἐπιμηθεύς* beigab. Es hat diese Sage einläßlich behandelt A. Kuhn in seiner schon erwähnten Schrift „Die Herabkunft des Feuers und des Göttertrankes“. Nach Kuhn bedeutet das Sanskritverbum manthāmi, schütteln, erschüttern, durch Reiben hervorbringen, und wird in den Vedas

1) Pott, Wurzelwörterbuch p. 321. Corssen, Krit. Beiträge p. 409. Curtius, Grundzüge p. 279.

2) Corssen, Krit. Beiträge p. 342 und p. 466. Curtius, Grundz. p. 142.

3) Fick, Wurzelwörterbuch p. 161.

4) M. Müller, Vorlesungen I. 11

5) Schenkl G., Werth der Sprachvergleichung für classische Philologie p. 20; anders Curtius, Grundzüge p. 242.



besonders gebraucht, um diejenige Art der Entzündung des Feuers zu bezeichnen, bei der dasselbe durch Reibung hervorgebracht wird; dasselbe Verbum bezeichnet aber auch die Zubereitung des Butters. Aus Berichten von Augenzeugen über die in Indien noch heute gebräuchliche Art und Weise der Butterbereitung und der Entzündung des heiligen Feuers geht hervor, daß beiden Handlungen die quirlende Drehung eines Holzstückes gemeinsam ist, und diese Art der Bewegung bezeichnet die Wurzel *manth*. — Das Verbum *manthāmi* wurde nun auch verwendet um die Entzündung des Feuers im Himmel zu bezeichnen, daher man auch den Ursprung des Blitzes aus der Wolke einem gleichen Vorgange zugeschrieben hat.

Mit dieser Bedeutung von *manthāmi* entwickelte sich schon in den Veden die aus dem Verfahren natürlich sich ergebende Vorstellung des Abreißens, Anschreibens, Raubens, und aus diesen ist die Bedeutung des griechischen *μαρδαρω* hervorgegangen, das also ein anschreiben, sich aneignen des fremden Wissens erscheint.

Der Name *Προμηθεύς* ist nun allerdings auf das Verbum *μαρδαρω* zurückzuführen, allein nicht in dem Sinne von *mens provida*, *providentia*, sondern in der ursprünglichen oben entwickelten Bedeutung des Sanskritverbuns *manthāmi*. Feuer reiben, Feuer entzünden, rauben: *Προμηθεύς*, also ist ursprünglich der feuerzündende Räuber. Wir verstehen nun den Mythos, daß Prometheus das Feuer aus einer Ferkelstaude aus dem Olympos gestohlen und es den Menschen zurückgebracht habe. — Die Auffassung des Prometheus als Prophet, „Vorbedacht“, entwickelte sich erst auf griechischem Boden, da man die ursprüngliche Bedeutung von *μαρδαρω* nicht mehr kannte; nur so konnte Prometheus zu jener Gestalt umgeschaffen werden, in der wir ihn bei den griechischen Dichtern finden. Nachdem er einmal die geistige Bedeutung Vorbedacht gewonnen hatte, so lag die Schöpfung seines Bruders *Ἐπιμηθεύς*, „Nachbedacht“ nicht mehr ferne. —

Kuhn weist ferner nach, daß wir in dem Feuerraub des Prometheus einen Mythos anzuerkennen haben, der sich der indischen *Matarigan* an die Seite stellt. Dieser *Matarigan* holt wie der griechische Prometheus den Agni (Feuer, Feuergott), der sich in eine Höhle verborgen hatte, von den Göttern zurück und verleiht ihn dem Manu, d. h. dem Menschen schlechtbin oder dem ersten Menschen.



Der Sprachwissenschaft gebührt also das Verdienst, nachgewiesen zu haben, wie unrichtig die Ansicht ist, die Griechen hätten ihre Mythologie entweder selbst erfunden oder von Aegypten und Kleinasien <sup>1)</sup> geborgt, indem sich vielmehr auch hier ein allen indogermanischen Völkern uralter gemeinsamer Kern immer bestimmter wird ermitteln lassen. Ja dieser gemeinsame Kern beschränkt sich nicht auf das, was wir eigentlich Mythologie nennen, sondern erstreckt sich auch auf Märchen, Sitten, Sprüche und Gebräuche. So finden sich unsere Kindermärchen fast bei allen indogermanischen Stämmen und zwar in einer Gestalt, die von vornherein jeden Gedanken an eine Entlehnung ausschließt. In der Hermesfage <sup>2)</sup> finden wir das Märchen vom kleinen Däumling wieder; auch die Kinder im alten Hellas kannten ein Land, wo Milch und Honig fließt und die Berge von Kuchen sind. Die Griechen haben Gespenstergeschichten, die ganz mit unsern übereinstimmen zc.

Wir haben in kurzen Zügen zu zeigen versucht, welche Fortschritte verschiedene Zweige der Alterthumswissenschaft, wie die Geschichte, Mythologie und Etymologie, der vergleichenden Sprachforschung verdanken, aber nicht minder bedeutend ist, was die Sprachwissenschaft für das gründliche Verständniß der Formen, die Lautlehre, Declination, Comparation, Conjugation zc. im Griechischen und Lateinischen geleistet hat. — Wir haben bereits eine griechische Grammatik, in der die feststehenden Resultate der Sprachforschung aufgenommen, anderseits aber auch die pädagogischen Anforderungen, die man an ein für den Unterricht bestimmtes Schulbuch zu stellen berechtigt ist, nicht aus den Augen gelassen sind, wir meinen die Schulgrammatik von Dr. G. Curtius. Berlin und Prag 1868. 8. Auflage; dazu von demselben Verfasser „Erläuterungen zu meiner griechischen Schulgrammatik“. Prag 1863.

Wir führen noch an: Formenlehre der griechischen Sprache für Gymnasien, vom sprachhistorischen Standpunkte aus dargestellt, von W. Röder. Berlin 1867.

<sup>1)</sup> Daß die Griechen Manches von jenen Völkern angenommen haben, wird natürlich nicht geleugnet.

<sup>2)</sup> Schenkl G., Werth der Sprachvergleichung für die classische Philologie p. 22.



Griechische Formenlehre für Anfänger auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung, bearbeitet von Dr. E. Koch. Leipzig 1866.

Als ein treffliches Schulbuch für die lateinische Sprache nennen wir die lateinische Schulgrammatik von Dr. J. Frei, Professor am Gymnasium zu Zürich. 3. Aufl. Zürich 1867<sup>1)</sup>. Noch zu erwähnen ist die lateinische Schulgrammatik von Vanicek, I. Thl., Formenlehre. Prag 1856; es lehnt sich aber der Verfasser sowohl in der Anordnung des Stoffes als in den Begriffsbestimmungen zu slavisch an die griechische Schulgrammatik von Curtius an.

Besonders eingreifende Veränderungen hat die Lautlehre erfahren. Es kann natürlich hier nicht der Ort sein, ein ausführliches Bild von diesen sprachlichen Umwälzungen zu geben, wir müssen uns begnügen, die wichtigsten Erscheinungen derselben zu besprechen.

Die indogermanische Ursprache hatte nur die drei einfachen Vocale a, i, u<sup>2)</sup>. Das *a* spaltete sich nun in der griechischen Sprache in *α*, *ε*, *ο*. Hieraus erklären sich viele dialektische Verschiedenheiten, so z. B. daß in einsilbigen Stämmen *ε* oft mit *α* wechselt: *τρέπω* Dorisch *τράπω*, Aorist *ἔτραπον*; *τένω*, Dorisch *τάνω*, Aorist *ἔτανον*; *τρέπω*, Dorisch *τράπω*, Aorist *ἔτραπον*<sup>3)</sup>.

Durch diese Dreitheilung des Vocals *a* ward es möglich, die Unterschiede der Bedeutung auch deutlich zu unterscheiden. So ist allgemein angenommen, daß die abgeleiteten Verba auf *αω*, *εω*, *οω* aus der im Sanskrit erhaltenen Form *ajami* hervorgegangen sind<sup>4)</sup>. Nun läßt sich nicht verkennen, daß die Endung *οω* im Ganzen

<sup>1)</sup> Vergl. dazu die ausführliche Recension von Schweizer-Sidler unter dem Titel „Ein Wort über die Anwendung der Resultate der Sprachvergleichung beim lateinischen Elementarunterrichte. Zürich 1859;“ ferner eine Recension von demselben Verfasser im Neuen Schweiz. Museum. VI. Jahrg. 4. Vierteljahrheft. Basel 1867 p. 340

<sup>2)</sup> Schleichers Compendium der vergleichenden Grammatik, I. p. 47. Röders, Formenlehre der griechischen Sprache p. 163.

<sup>3)</sup> Auf der Folge dieser drei Hauptvocale *a*, *i*, *u* beruht nicht nur die Ablautung der ältesten Verba im Präsens, Imperfectum und Participleum der Vergangenheit, z. B. springen, sprang, gesprungen, sondern auch eine Menge von Volksausdrücken, Schalllauten etc. wie *bim*, *bam*, *bum*; *viff*, *vaff*, *vuff*; *kuff*, *knauf*; *strupp*, *strapp*, *struff* etc. Wedewer, Zur Sprachwissenschaft p. 15.

<sup>4)</sup> Curtius, Erläuterungen p. 136.



mehr zur transitiven oder kausativen, *εω* mehr zur intransitiven, *αω* zu einer zwischen beiden in der Mitte stehenden Bedeutung sich hinneigt <sup>1)</sup>.

Der Schüler begreift nun auch, wenn ihm gesagt wird, daß im Griechischen die sog. 1. und 2. Declination (enthaltend Stämme auf *α* und *ο*), im Lateinischen die 1., 2. und 5. (Stämme auf *a*, *u*, älter *o*, und *e*) ursprünglich eine Declination bildeten, da *a*, *o*, *e* aus einem Vaut hervorgegangen sind.

Ferner sind ohne die Erkenntniß, daß *α*, *ε* und *ο* einem ursprünglich kurzen *a* entspreche, viele Bildungen gar nicht zu erklären, wie z. B. die Feminina *Αάκαινα* von *Αάκων*, *λέαινα* von *λεοντ*, *ποιμαίνω* aus *ποιμεν*, *εὐφρον*, *εὐφραίνω* von *φρεν* κ. — Wichtig ist für das Verständniß der griechischen Wortbildung der sog. Schwund <sup>2)</sup> der Voaele, z. B. *γίγνομαι* statt *γυγέρομαι*, wie *gigno* statt *gigeno*. St. *γεν* und *gen*; *πίπτω* für *πεπέτω*, *πατρός* für *πατέρος* κ. Auch aus der Vocalschwächung <sup>3)</sup> lassen sich viele Bildungen erklären, z. B. *ἴσθι* statt *ἔσθι*; denn *ε* wird oft, besonders vor zwei Consonanten zu *ι* geschwächt; daher *τίκτω* von der Wurzel *τεκ*, Aorist *ἔτεκον*.

Durch die Vokalsteigerung <sup>4)</sup> wird *ι* zu *ει* und *οι*; daher *πείθω* St. *πιθ*; *λείπω* St. *λιπ*. Aorist *ἔλιπον*, *πέποιθα* St. *πιθ*; *λέλοιπα* St. *λιπ*. Die griechische Sprache wendet diese Vokalsteigerung besonders an, um aus dem Verbalstamm den Präsensstamm zu bilden.

Die griechische Sprache hat eine Abneigung gegen die Sibilanten *σ*, *F* und *j*; hieraus erklären sich folgende Erscheinungen: Was erstens das *σ* <sup>5)</sup> betrifft, so verflüchtigt sich dasselbe sehr oft zum *spiritus asper*, z. B. in *ἑπτά*, septem, ursprünglich und Altindisch *saptan*: in *ἔπομαι* W. *ἔπ*, Lateinisch *sequor*, Altindisch *sak'*; daher Imperfect *εἰπόμην* aus *ἔεπόμην* und dies aus *ἔσεπόμην*; in *ἔξ*, Lateinisch *sex*.

<sup>1)</sup> Curtius, Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniß zur classischen Philologie p. 43.

<sup>2)</sup> Schleicher, Compendium I. p. 48.

<sup>3)</sup> Schleicher, Compendium I. p. 48.

<sup>4)</sup> Schleicher, Compendium I. p. 50.

<sup>5)</sup> Schleicher, Compendium I. p. 181. Christ, Grundzüge der griech. Lautlehre p. 133.





Ohne Nachwirkung <sup>1)</sup> verschwindet das  $\sigma$  in der Flexion im Anlaut zwischen zwei Vocalen, z. B. μένος, Genetiv μένουσ aus μένωσ (Homer und Herodot) und dies aus μένεσσοσ.

φέρη ins φέρει (Homer und Herodot) und dies aus φέρεσαι.

Wie  $\sigma$  <sup>2)</sup> so hat sich auch F in Anlaute oft in den spiritus asper verflüchtigt, z. B. είμα aus Fεσμα (veslis) έσπεροσ, έσπέρα; vergleiche lateinisch vesper, vespera, έστία statt Fεστία, vergleiche lat. Vestā. είχοσι statt Fείλοσι, dorisch Fίκατι, vergleiche viginti: έλλισω statt Fέλλισω, vergleiche lat. volvo. όψι statt Fοπ-σ, vergleiche lat. vox aus voc-s.

Das F schwand aber auch ohne Nachwirkung <sup>3)</sup>, z. B. οίνοσ statt Fοίνοσ, vergleiche lat. vinum, οίκοσ statt Fοίκοσ, lat. vicus. έργον für Fέργον, deutsch Werk, wirken.

Im Anlaut fällt das F zwischen zwei Vocalen aus, z. B. είργα ζόμη, entstanden aus έεργαζόμη dies aus έFεργάζόμη; dieses Ausfallen des F bewirkt Dehnung des vorangehenden Vocals, z. B. βασιλέFοσ wird βασιλῆοσ (Homer); durch Umstellung der Quantität wird βασιλέωσ <sup>4)</sup>.

Kam F hinter  $\nu$  und  $\rho$  zu stehen, so geht es als Vocal  $\nu$  in die vorhergehende Silbe über und wird mit dem Vocal derselben zum Diphthong. So erklären sich folgende sogenannte unregelmäßige Formen <sup>5)</sup>: γονόσ, γούρα (Homer), stehen für γοFόσ, γόνFατα; hieraus ward Attisch γονόσ, γόνατα. — δουρόσ, δούρατοσ, δούρα, δούρατα für δοFόσ; δόρFα, δόρFατοσ, δόρFατα; ebenso geht auch  $\lambda$  nach  $\nu$  und  $\rho$  als Verbal  $\iota$  in die vorhergehende Silbe über, z. B. κτείνω aus κειFω; μέλαινα aus μελ.αιFα; φθειρώ aus φθερFω; nach  $\lambda$  trat die Assimilation ein, z. B. άλλοσ aus άλλFοσ (alius).

Wir haben oben gesehen, daß der spiritus asper oft als der Rest eines ursprünglichen  $\sigma$  oder F zu betrachten ist. Die vergleichende Sprachforschung hat aber nachgewiesen, daß der spiritus asper

1) Schleicher, Compendium I. p. 182.

2) Schleicher, Compendium I. p. 184. Christ, Grundzüge der griech. Lautlehre p. 185.

3) Schleicher, Compendium I. p. 184.

4) Röder, Formenlehre p. 171.

5) Schleicher, Compendium I. p. 183. Christ, Grundzüge p. 196.



auch aus einem j hervorgehen könne <sup>1)</sup> z. B. ἥπαρ Lateinisch jecur, Altindisch jakrt; ὥρα, Zend. jar, Gothisch jer, Ahd. jār. Jahr. Nicht minder nothwendig ist es, die wichtigsten Gesetze der Assimilation kennen zu lernen; die Assimilation ist aber eine sehr manigfaltige.

1. Assimilation des vorhergehenden Consonanten an den folgenden: z. B. ἐννυμι aus *Ἔσνυμι*; Dorisch ἐμμί aus ἐομι, aber Attisch εἰμί.

2. Assimilation des folgenden Consonanten an den vorhergehenden: z. B. στέλλω aus στέλνω; ἄλλος aus ἄλλος (alius) <sup>2)</sup>.

3. Theilweise Assimilation des vorhergehenden an den folgenden: z. B. λεπτός aus λεγ-τός; γράφθην aus γράβθην.

4. Theilweise Assimilation des folgenden Lautes an den vorhergehenden <sup>3)</sup>: es geht δ mit folgendem j in ζ über, z. B. Ζεύς aus Δεύς; Altindisch djâus; ἔξομαι aus ἔδομαι. Das j hinter δ gieng in den dentalen Sililanten σ über, für δσ ist ζ nur ein besonderes Zeichen.

5. Gegenseitige Assimilation; es wird γ mit j zu ζ, z. B. κράζω aus κραγω; es gieng nämlich in Folge des j das vorhergehende γ zunächst in δ, j aber nach δ wie oben in σ über, κραγω = κραδω = κράζω <sup>4)</sup>.

Nach demselben Gesetz werden τj, δj, κj, χj, zu σσ, z. B. ἐρέσσω aus ἐρέττω; κορύσσω aus κορίδτω; hier wurde hinter j der Dentallaut δ, ϑ zum dentalen Sililanten σ; sodann assimilieren sich δ und ϑ dem σ. ἐρεδτω = ἐρεδσω = ἐρέσσω.

φυλάσσω aus φυλακτω; ταραύσσω aus ταρακτω, d. h. aus κj. χj ward wegen des folgenden j zunächst τj und ϑj; dann j σ wegen des vorausgehenden τ und ϑ σ; endlich aus τσ. ϑσ wie oben σσ: φυλακτω = φυλαττω = φυλατσω = φυλάσσω.

Was den Auslaut betrifft, so erwähnen wir, daß im Griechi-

<sup>1)</sup> Curtius, Grundzüge p. 405. Christ, Grundzüge der griechischen Lautlehre p. 152. Schleicher, Compendium I. p. 180

<sup>2)</sup> Curtius, Grundzüge p. 593.

<sup>3)</sup> Curtius, Grundzüge p. 542. Röder, griechische Formenlehre p. 174. Christ, Grundzüge p. 151.

<sup>4)</sup> Curtius, Grundzüge p. 546. Christ, Grundzüge 159. Röder, Griech. Formenlehre p. 174.

schen nur die Consonanten *g*, *v* und *q* am Ende eines Wortes stehen können; alle andern Consonanten werden deshalb abgeworfen und in *g* und *v* verwandelt; es steht deshalb *ἔφραγε* für *ἔφραγερ* (erat), *ἔφραγον* und *ἔφραγοιτ* (erant), *τέρας* für *τερατ*; *γάλα* für *γαλακτ* <sup>1)</sup>.

Was die Lautgesetze im Lateinischen betrifft, so ist vor allem auch die Assimilation <sup>2)</sup> aufmerksam zu machen; es sind auch hier wie im Griechischen mehrere Arten zu unterscheiden.

1. Verwandlung des vorhergehenden Consonanten in den folgenden: z. B. *summus* aus *sup-mus* (vergl. *superior*); *puella* aus *puerla* und *dies* aus *puerula*; *sella* aus *sedla*; *possum* aus *pot-sum*; *jussi* aus *jubsi*; *libellus* aus *liberlus*.

2. Verwandlung des folgenden Consonanten an den vorhergehenden. So assimilirt sich z. B. die Superlativendung *timus*, erhalten in *op-timus*, dem vorhergehenden *s* in *is* (d. h. dem aus *ios*, *ius* verkürzten Comparativ); denn *issimus* ist aus *is-timus* entstanden; *longissimus* aus *longis-timus*. Ebenso assimilirt sich das *t* in *timus* an *r*: *pulcherrimus* aus *pulcher-timus*; *celerrimus* aus *celer-timus*; endlich tritt diese Assimilation auch bei mehreren Adjectiven auf *ilis* an; daher *facillimus* aus *facil-timus*; *humillimus* aus *humil-timus* u.

3. Theilweise Assimilation und Ähnlichung des vorhergehenden Consonanten an den folgenden, z. B. *actus* aus *ag tus*; *scriptus* aus *srib-tus*; *scripsi* aus *scrib-si*.

4. Theilweise Assimilation des folgenden Consonanten in den vorhergehenden, z. B. *mansum* für *mantum*; *pulsus* für *pultus*; *sparsus* für *spargtus*.

Anderseits verwandelt sich durch Dissimilation *t* und *d* vorfolgenden *t* in *s*. z. B. *equester* aus *equetter*; *pedester* aus *pedetter*; *est* (von *edere*) für *edt*; *estis* für *ed-tis*; *claustrum* für *claud-trum*. In vielen Fällen wird ein Consonant vor einem andern ausgestoßen. So fällt *d*, *t* und oft auch *n* vor folgenden *s* aus, es wird aber dann ein vorhergehender kurzer Vokal lang, z. B. *pēs* aus *ped-s*; *equōs* aus *equōns*.

<sup>1)</sup> Schleichner, Compendium I. 192.

<sup>2)</sup> Schleichner, Compendium I. 207.



Vor Nasenlaute schwindet zuweilen g, noch mehr aber c, lassen aber meistens Ersatzdehnung zurück, z. B. exâmen aus exagmen: dēni aus dēni; lūna aus lucna. Vor m ist c weggefallen in lūmen aus lucmen. Vor l ist x verschwunden in tēla aus texla. Vor n schwindet oft s, z. B. pōno aus pōno; vergl. posui; lūna aus lucna. Vor m schwindet s in rēmus aus resmus, und dies aus retmus; vergl. griechisch ἑρμῆς; Camena aus Casmena, Wurzel cas, vergl. carmen. Vor l schwindet s in corpulentus für corpus-lentus: vor d fällt s weg in jūdex für jūs-dex, îdem für is-dem.

Besonders beliebt ist der Ausfall der Kehllaute c und g zwischen l oder r und s oder t, z. B. sartus für sarctus von sarcire; tortus für toretus; sarsi für sarsi, mulsi für mulgsi: mulsus für mulgsus und dies aus mulgtus, zc.

Wir haben bei der Darstellung der Lautgesetze im Griechischen von der Schwächung und Schwund der Vocale gesprochen; auch das Lateinische kennt diese beiden Erscheinungen. Die Vocalschwächung tritt besonders ein in Wortbildungssilben, bei Zusammensetzungen und bei der Reduplication, aber auch in Wurzelsilben. Beispiele: a wird zu e geschwächt: fallo, fefelli, parco, peperci. a zu i: facio, conficio; pater in Juppiter. â zu ê: hâlo in anhêlo. ae zu î: quaero inquirio. au zu ô, û: causa, accûso; plaudo, explôdo.

Was den Schwund der Vocale betrifft, so ist derselbe theils erst später eingetreten, wie z. B. animal für und neben animale: die für und neben dice; ut für und neben uti, theils älter, z. B. est für esti (Griechisch ἐστι). — Der Ausfall der Vocale im Lateinischen ist besonders häufig, wenn die Vocale schwachtonig sind, und findet dann statt an Vocalen und Consonanten, z. B. minor für minior, minus für minius, nullus für neullus, stella für sterla und dies aus sterula, puella für puerla und dies aus puerula.

Sehr eingreifende Umänderung hat die Darstellung der Declination durch das vergleichende Sprachstudium erlitten. Das Wesen der griechischen und lateinischen Declination besteht darin, daß gewisse Suffixe, Endungen, an den Stamm als die Grundform des Wortes antreten. Diese Suffixe nun sind ursprünglich im Griechischen und Lateinischen in allen Declinationen dieselben; nicht sie, sondern die Stammauslaute bewirken, daß die eine Declination in Arten zer-

fällt. Es theilt daher die wissenschaftliche Grammatik die Nomina statt der nichtsfagenden Namen, erste, zweite, dritte Declination, wie wir sie im Griechischen gewöhnt sind, und erste, zweite, dritte, vierte und fünfte Declination, wie wir sie im Lateinischen finden, nach den Endlauten ihrer Stämme ein; die Stämme scheiden sich aber nach den Endlauten in Grundformen auf Vocale und auf Consonanten; wir haben daher zwei Hauptdeclinationen: eine vocalische und eine consonantische. Diese Eintheilung hat G. Curtius seiner griechischen Schulgrammatik zu Grunde gelegt; begründet hat sie der Verfasser in seinen Erläuterungen zur griechischen Schulgrammatik p. 40. Während die wissenschaftliche Grammatik also von dem Stamm eines Nomens ausgeht, der als der eigentliche Träger seiner Bedeutung sich durch alle Casus hindurchzieht, stellten die alten Grammatiker den Nominativ Singular als das gegebene, die *πρώτη ἰέναι* hin. Freilich war es ihnen nicht möglich, aus diesen Casus die übrigen sich entwickeln zu lassen. Man sagte deshalb dem Schüler einfach: *ἄνθρωπος* hat im Genetiv statt *ος ου*, im Dativ u. c.; bei der consonantischen oder sogenannten dritten Declination aber konnte man mit dieser Methode nicht mehr durchkommen; es zeigte z. B. *τύρ* im Gen. *τυρός*, also ein *ος*, während in *ὄνομα*, *ἰρόματος* ein *τος*. in *πατρίς*, *πατρίδος* ein *δος*, in *κόρυς*, *κόρυδος* ein *δος*, als Endung des Genetiv sich auswies. Da man also hier mit dem Nominativ als den *πρώτη ἰέναι* nicht durchkommen konnte, mußte der Schüler gleich den Genetiv mitlernen, d. h. man sah sich gezwungen, vom Genetiv die übrigen Casus hervorgehen zu lassen, während man in den zwei ersten Declinationen den Nominativ als Ausgangspunkt nahm.

Was nun die Zahl der Casus betrifft <sup>1)</sup>, so hat die Sprachwissenschaft nachgewiesen, daß einst alle indogermanischen Sprachen, also auch das Griechische und Lateinische acht Casus hatten: den Nominativ, Genetiv, Dativ, Accusativ, Vocativ, Ablativ, Vocativ und Instrumentalis; einige dieser Casus sind theils ganz verloren gegangen und ihre Bedeutung haben andere Casus übernommen, theils sind sie in Resten erhalten. So besitzt das Griechi-

<sup>1)</sup> Schleicher, Compendium II. p. 414.



sche den Vocativ, Ablativ und Instrumentalis, das Lateinische den Vocativ und Instrumentalis nicht mehr <sup>1)</sup>).

Der Vocativ, der dazu dient, um das zu bezeichnen, was als Sphäre, Ort, Bezirk einer Handlung betrachtet werden kann, ist als selbständiger Casus erhalten im Altindischen, Altbakt. und Lit. Die Endung desselben ist i, z. B. im Himmel hieß Altindisch *devi*; wegen seiner Gleichförmigkeit mit andern Casus wurde er früh un- deutlich; so floß er im Griechischen mit dem Dativ, im Lateinischen mit dem Genetiv, Dativ und Ablativ zusammen.

Erst mit Hülfe des Sanskrit ist er in seiner Verschiedenheit von diesen Casus erkannt worden <sup>2)</sup>. Erhalten hat er sich im Lateinischen in folgenden Formen: in den Städtenamen z. B. Romae, altlat. Romai <sup>3)</sup>; Lacedaemoni, Sicyoni, Anxuri, Tiburi <sup>4)</sup>; Carthagini, Acherunti, Corinthi, Brundisii, Cypri, Deli, Aeni, Abydi, Surrenti, Aegypti; häufig ist der Vocativ in Appellativen wie domi, humi, ruri, belli, domique, domi focique, ibi, ibidem- ubi, ubique, alicubi, alibi, utrobi, utrobique; als Vocative sind ferner erkannt: vesperi, luci, mani.

Im Griechischen hat sich dieser Casus in Appellativen sehr spärlich erhalten, z. B. οἶκοι zu Hause, χαμαί auf der Erde hat; dann hat Aesch. Prom. πέδοι, die Aeolier μέσσοι; auch die pronominalen Adverbien gehören hieher: ποῖ, οἶ. Bei Eigennamen ist er auch im Griechischen häufiger, z. B. Πυθοῖ, in Pytho; Ἴοδαοῖ auf dem Isthmos.

<sup>1)</sup> Vergleiche hierüber Delbrück, Ablativ, Vocativ, Instrumentalis im Altindischen, Griechischen und Deutschen.

<sup>2)</sup> Bücheler, Grundriß der lat. Declination p. 60. L. Meier, Gedrängte Vergleichung der griech. und lat. Declination p. 45. Delbrück, Ablativ, Vocativ, Instrumentalis p. 29. Neue, Formenlehre der lat. Sprache II. p. 246.

<sup>3)</sup> Man unterscheidet im ältesten Latein genau zwischen Gen. Romai, also dreißilbig, und Dativ und Vocat. Romai zweißilbig; erst durch die vordringende Abschleifung der Laute fiel der Vocativ auch mit dem Genetiv zusammen: die Schreibweise ai statt ae findet sich noch zu Augustus Zeit. Vergl. Gorssen, Ueber Aussprache, Vocalismus und Betonung der lat. Sprache II. p. 150.

<sup>4)</sup> Wo die consonantischen und i-Stämme durch einen bloßen Casus local bezeichnet worden, sehen wir i und e, daher Tiburi und Tibure; Carthagini und Carthagine.



Trotzdem die Sprachwissenschaft diese Thatsachen festgestellt hat, wird im Lateinischen noch immer gelehrt, daß auf die Frage wo die Namen der Städte und kleinern Inseln der ersten und zweiten Declination singularis numeri im Genetiv, die Namen der Städte der dritten Declination und die Pluralia aber im Ablativ stehen, „als, ob“, bemerkt (H. Curtius <sup>1)</sup>) treffend, „die Frage wo eine große Dame wäre, die sich für die verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Residenzen aussuchte.“

Wir haben schon oben bemerkt, daß die Bedeutung der verlorenen Casus andere Casus übernommen haben; im Griechischen wird derselbe vertreten durch den Dativ, durch das Suffix *φι* (*v*), *σι* und in wenigen Fällen durch den Genetiv <sup>2)</sup>. Im Lateinischen hat alles, was nicht mehr durch den Vocativ ausgedrückt wird, der Ablativ übernommen, z. B. Carthagine.

Das Suffix des Vocativ Plural ist Altindisch *su* <sup>3)</sup>; Griechisch-Lateinisch *si*. Später im Griechischen als Dativsuffix, im Lateinischen als Suffix für den Dativ und Ablativ gebraucht, z. B. *ἀγροῖσι* = agris, ursprünglich agrois; schließendes *i* fiel aber meist ab; dieses *ois* ist erhalten in *servois* <sup>4)</sup>; im Lateinischen hat noch die Vocativbedeutung *foris*, an der Thür, draußen; im Griechischen sind noch als alte Vocative zu erkennen: *Ἀθηῖνοι*, in Athen; *Πλαταιῖαι*, in Plataä; *Ἰούροι*, an der Thür; *ῥοῖροι*, zur rechten Zeit.

Als alte Ablative hat die Sprachvergleichung die griechischen Adverbien auf *ως* <sup>5)</sup> erwiesen, z. B. *πάντως*, Et. *παντ. σωφρονως* Et. *σωφρον*; *σαφέως* aus *σαφέως* Et. *σαφες*, *ταχέως* aus *ταχέως* Et. *ταχυ*. Das ursprüngliche Suffix des Ablatives ist *at*: Griechisch *ως* statt *ωτ*, da kein *τ* am Ende eines Wortes stehen kann. — Im Lateinischen gieng der Ablativ Singular ursprünglich auf *d* aus, dieses *d* ist im alten Latein. noch erhalten, daneben kommt aber auch schon die Form ohne *d* vor, z. B. *sententiad*, *praedod*,

<sup>1)</sup> Philologie und Sprachwissenschaft p. 14.

<sup>2)</sup> Delbrück, Ablativ, Vocativ, Instrumentalis p. 28.

<sup>3)</sup> Das Nähere Herüber bei Bücheler, Grundriß p. 66. — F. Meier, p. 98. — Schleicher, Compendium II. p. 465.

<sup>4)</sup> Grassen, Ueber Aussprache I. p. 197.

<sup>5)</sup> Schleicher, Compendium II. p. 447. — Curtius, Erläut. zu meiner griechischen Schulgrammatik p. 158.



meritod, navaled, dictotored, magistratud <sup>1)</sup>. Den Römern selbst war dieses d nicht mehr verständlich, sie faßten es als ein paragogisches. Auf diesem Weg ist man zu der Erkenntniß gelangt, daß wie die griechischen Adverbien auf *ωσ*, so die lateinischen auf *o* für *od*, *e* für *ed* alte Ablative sind, z. B. *facile*, *improbe*, *alto* <sup>2)</sup>. Alle Ablative dieser Art sind ferner *antidea*, *postidea*.

In den Adverbien auf *tim*, um diese Formen gleich hier zu besprechen, hat man alte Accusative erkannt, z. B. *partim*, eigentlich „dem Theile nach“, daher *theils*, wie *maximam partem* dem größten Theile nach bedeutet. <sup>3)</sup>

Ebenso hat man in den Adverbien auf *δορ*, *δην*, Accusativformen erkannt; im *ἐξῆς* (Hom. *ἐξείης*), in *ὄμοῦ* dagegen alte Genetivformen; in *κοιυδῆ πάντας* Dativformen.

Die beiden classischen Sprachen haben endlich auch den *Instrumentalis* <sup>4)</sup> nicht mehr; das Suffix derselben ist ursprünglich *α* und der Grundbegriff ist der des Zusammenseins. Seine Bedeutung haben im Lateinischen der Ablativ, im Griechischen der Dativ und das Suffix auf *φι* übernommen. Das Lateinische zeigt keine Spur mehr von dem einstigen Dasein dieses Casus; im Griechischen dagegen werden als erstarrte Instrumentales betrachtete Formen wie *ἀμα*, *πάντη*, Dorisch *παντᾶ*, *τάχα*, *ἴρα*.

Eine ähnliche Erscheinung in Betreff der Adverbialbildungen finden wir auch in den romanischen Sprachen. So sind im Französischen die lateinischen Adverbialbildungen auf *iter*, *itus*, *im* und *e* verschwunden und an ihre Stelle für viele Adverbialbegriffe der am Adjective und Substantive angehängte Ablativ von *mens* getreten, z. B. *vraiment*, *bonnement*, entsprechend dem lateinischen *bonamente*, *fortement* = *forti mente*; es wurde bei dem Fortwachsen des Lateinischen oder bei dessen Umwandlung in das Französische das *mente* nicht mehr als ein besonderes Wort gefühlt, zu *ment* ver-

<sup>1)</sup> Gorssen, Krit. Beiträge p. 548. — Neue, Lat. Formenlehre I. p. 2.

<sup>2)</sup> Bücheler, Grundriß der lat. Declination p. 45. — Schenkel, Werth der Sprachvergleichung p. 11.

<sup>3)</sup> Gorssen, Krit. Beiträge p. 280.

<sup>4)</sup> Schleicher, Compend I. p. 468. — Delbrück, Ablativ, Vocativ, Instrumentalis p. 30.





kürzt und nur noch als ein formbezeichnendes Element betrachtet. Im Italienischen ist die Endung *mente* lautlich rein erhalten, z. B. *pacificamente*. Da das französische *ment* vom lateinischen *mens* herkommt, so versteht es sich von selbst, daß damit das Femininadjectiv verbunden wird, z. B. *bellement: nouvellement* <sup>1)</sup>.

Wir haben oben gesagt, es komme vor Allem auf eine strenge und scharfe Unterscheidung zwischen Stamm und Endung an, um die ursprüngliche Einheit der Declination zur Anschauung zu bringen; versuchen wir dies an den einzelnen Cases nachzuweisen.

Der Nominativ hat, wie in allen indogermanischen Sprachen, so auch im Griechischen und Lateinischen als Casuszeichen ein *s* <sup>2)</sup>; dieses *s* ist nichts anderes als der Rest vom Pronomen Demonstrativum. Sanskrit *sa*, Gothisch *sa*, Griechisch *ὁ*. Der Nominativ nennt den Gegenstand und weist auf denselben hin, und dieses Hinweisen wird eben durch dieses Demonstrativum ausgedrückt. Dieses *s* ist u. a. erhalten im Sanskrit, z. B. *sānu-s* im Gothischen *sunu-s*, Sohn, im Griechischen *ἄρου-s*, im Lateinischen *equu-s*. In sämtlichen indogermanischen Sprachen hat sich dieses *s* bei den Feminina der sogen. ersten Declination (*a*-Stämme) früh verloren, im Lateinischen haben auch die Masculina der *a*-Stämme das *s* verloren, im Griechischen dagegen mit Ausnahme des äolischen Dialectes bewahrt.

In der indogermanischen Ursprache tritt das *s* ohne alle Veränderung an den Wortstamm an, z. B. *vāk-s*, *vox*; ebenso im Griechischen und Lateinischen bei den vocalischen Stämmen: *ταῦρο-s*, *lauru-s*, *ἀγρό-s*, dagegen *ager*: denn wenn im Lateinischen der Endung *us* (älter *os*) ein *r* vorbergieng, so schwand das *us* samt dem Stammvocal, es steht daher *socer* für *socerus*, alt *soceros*; *puer* für *puerus*: Priscian kennt letztere Form nach; erhalten hat sich das *us* in *umerus*, *numerus* und *uterus*.

<sup>1)</sup> Weger. Lateinisch und Romanisch p. 120. — W. Müller, Vorles. I. p. 43.

<sup>2)</sup> Schleicher, Compendium II. p. 425. V. Meier, Gedrängte Vergleichung der griechischen und lateinischen Declination p. 5. Bücheler, Grundriß der lateinischen Declination p. 5. Schweizer-Sidler, Ein Wort über die Anwendung der Resultate der Sprachvergleichung p. 17. Curtius, Erläuterungen p. 57.



Bei den consonantischen Stämmen sind im Griechischen und Lateinischen gewisse Veränderungen durch die Lautgesetze geboten, von denen wir einige anführen wollen.

Es verbindet sich ein Rehlaut mit dem s zu x, z. B. griech. φύλαξ aus φυλακ-ς; αἴξ aus αἰγ-ς, vox aus voc-s; greg aus greg-s.

Aus einem Lippenlaut und s wird im Griechischen ψ: ὄψ aus ὄπ-ς; im Lateinischen dagegen tritt s an h und p ohne weitere Veränderung: pleb-s; Pelop-s.

Ein Zungenlaut geht vor s verloren: χάρις aus χάριδ-ς; λάμπας aus λάμπαδ-ς; Lat. pēs aus ped-s: vās aus vad-s, nepōs aus nepot-s; es tritt also im Lateinischen für den Ausfall Ersatzdehnung ein; im Griechischen nur dann, wenn vor ν und ν τ ausfallen, z. B. πᾶς aus παντ-ς, τιδεῖς aus τιδέντ-ς, Dorisch τιδέντς; εἰς aus ἐνς.

Das Lateinische hat den Nasal gewahrt, z. B. infans <sup>1)</sup> aus infants; amans aus amants. Wenn dem ντ, ν ein o vorhergeht, so wird das s meistens abgeworfen, z. B. γέρον St. γεροντ; δαίμων St. δαιμον; dieselbe Abneigung zeigt das Lateinische gegen die Verbindung von ns; es wird aber hier nicht das s, sondern noch der stammhafte Nasal abgeworfen, z. B. homo statt homon. Das vereinzelte sanguis aus sanguins, sanguens ist eine jüngere Bildung neben dem Neutrum sauguen.

Ferner ist im Griechischen und Lateinischen die Lautgruppe rs nicht beliebt; es wurde daher aus ursprünglichem πατερ-ς πατήρ, aus paters pater.

Die Neutra lassen im Nominativ Singular dieses s nie eintreten, sie geben die reine Grundform, die aber bestimmten lautlichen Veränderungen unterworfen ist, z. B. γάλα statt γάλακτ, σῶμα statt σωματ, weil kein griechisches Wort auf andere Consonanten als ν, ρ, σ (ξ ψ) auslauten kann; Lateinisch lac für lact: cor für cord. — Die Neutra auf o, Griechisch δῶρον, Lateinisch donum, ersetzen den Nominativ durch den Accusativ des Masculi-

<sup>1)</sup> Vrgl. die für Schüler sehr faßliche Darstellung dieser lautlichen Veränderungen in Dr. Freis latein. Schulgrammatik S. 36.



numus in dem Sinne <sup>1)</sup>, daß ihm die volle Kraft eines Subjectes fehlt und nur die Wirkung eines Objectes zukommt <sup>2)</sup>).

Das s in der Neutris auf os, as und der Adjectiven auf us, es, lateinisch us (altlat. os) ist nicht als Nominativzeichen aufzufassen, wie dies bis in die neueste Zeit in Grammatiken gelehrt wird. Die Sprachvergleichung lehrt uns vielmehr, daß dieses s ein Theil des Wortbildungssuffixes, aber nicht das Nominativzeichen sei.

Auch die Bildung des Vocativs wird jetzt richtiger aufgefaßt, er ist nicht, wie früher angenommen wurde, eine Schwächung des Nominativs, sondern des Wortstammes: *ἀνδρωπε* ist nicht aus *ἀνδρωπος*, sondern aus *ἀνδρωπο*, und domine ist nicht aus dominus, sondern aus domino entstanden; oft tritt der reine Stamm hervor: *Ἀημοστέρης* St. *Ἀημοστέρης*, Vocativ *Ἀημόστερες*.

Es wird also beim Ruf das Nomen auf die kürzeste Form, den reinen Stamm, zurückgeführt. Das Eintreten des Nominativs ist spätern Ursprungs und muß der Abstumpfung des Sprachgefühles zugeschrieben werden <sup>3)</sup>).

Der Genetiv: Das ursprüngliche Suffix dieses Casus ist us <sup>4)</sup>, Griechisch os, Lateinisch os, z. B. *senatuos* in S. C. Bac.; *magistratuos*, *domuos* <sup>5)</sup>; später gieng dies os in us über. Diese Endung kommt in Eigennamen auf Inschriften bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts vor. Beispiele: *Castorus*, *Κάστροπος*; *patrus*, *πατρός*, *Venerus*, *Cererus* ecl. Durch Contraction wird bei den u-Stämmen oder Wörtern der sogen. 4. Declination aus auslautendem Stammvocal und der Endung us die Länge us, z. B. Nom. *sensus*, aber Genetiv *sensūs*. Bei den andern Stämmen ward us durch weitere Schwächung zu is: *Castoris*, *Veneris*.

<sup>1)</sup> Bücheler, Grundriß der lateinischen Declination p. 4.

<sup>2)</sup> Curtius (R. 3. I. p. 265) macht darauf aufmerksam, daß es eigentlich nur eine Wiederholung dieser Auffassung sei, wenn in späterer Zeit die Altiker pluralische Neutra gleichsam nur als eine Gesamtmasse auffaßten und ihnen das Verbum im Singular beifügten.

<sup>3)</sup> Curtius, Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniß zur klass. Philologie p. 15.

<sup>4)</sup> Schleicher, Compendium II. p. 449.

<sup>5)</sup> Bücheler, Grundriß p. 31.



Was die Bildung des Genetivs der weiblichen a-Stämme betrifft, so ist es auch hier möglich, zu zeigen, daß eine ursprüngliche Verschiedenheit zwischen den beiden klassischen Sprachen nicht stattfand. Dem griechischen Gen. *σοφίας* kann man den lat. Gen. *familiās* in der Redensart *pater* und *mater familiās* gegenüberstellen; solche Genetivformen sind ferner *escas*, *Latonas*, *fortunas*, *vias* <sup>1)</sup> bei Livius, Nāvius, Ennius und Alcumenas bei Plautus <sup>2)</sup>. Wir müssen den im Sanskrit erhaltenen Ausgang *ajās* <sup>3)</sup> als den gemeinsamen für Griechisch und Lateinisch ansehen. Hieraus ward Griechisch *ας*, Lateinisch *ais*, erhalten in Prosepnais, durch Ausstoßung des *s* ward *ai*, z. B. *terrāi*, dreisilbig, und weiter *ai*, noch zu Ciceros Zeit so geschrieben, und endlich *ae*.

Leichter läßt sich die öftere Uebereinstimmung zwischen Griech. und Latein. beim Dativ erkennen und nachweisen; die Endung ist hier überall *i*, z. B. *φυγῆ* (*i* subscribiert) entspricht latein. *fugae*; *ποιητῆ* latein. *poetae*. Im ältern Latein wurde *ai* geschrieben, z. B. *Romai*, dreisilbig im Gegensatz zum Genit. *Romai* zweisilbig. Formen wie *terrai*, *frugiferai*, *Menervai* <sup>4)</sup> sind als Dative ausdrücklich bezeugt.

Griech. *ἄγρω* entspricht lat. *agro*, altlat. *agroī*; diese Form ist erhalten in Bildungen wie *populoi*, *Romanoi* <sup>5)</sup>. Bei den Grundformen auf Consonanten tritt die Endung *i* im Griechischen und Lateinischen überall deutlich hervor: Griech. *ὄπι*, Lat. *voci*, *patri*, *πατρί*; *matri*, *μητρί*, — ebenso im Latein. bei den Wörtern der sogen. vierten Declination: *senatui*, *cornui*.

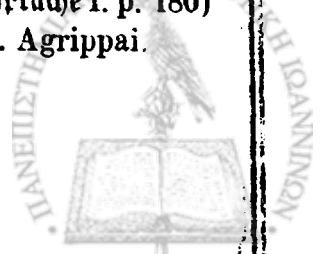
<sup>1)</sup> Es sind noch hieher zu rechnen die alten Adverbialbildungen *alias*, *alteras*, *utrasque* und *intervias*, die jetzt nicht mehr als Accusative, sondern als Genitive gefaßt werden; es erkennt auch Bücheler in *intervias* das lateinische Seitenstück vom deutschen „unterwegs“.

<sup>2)</sup> Bücheler, Grundriß p. 32.

<sup>3)</sup> Bücheler, Grundriß p. 33. Curtius, Erläuterungen p. 53. Schleicher, Compendium II. 452.

<sup>4)</sup> Bücheler, Grundriß p. 53. E. Meier, Gedrängte Vergleich. p. 39. Schleicher, Compend. II. 460; 464. Nach Corssen (Ueber Aussprache I. p. 180) findet sich noch in der Zeit des Augustus die Schreibweise Dat. *Agrippai*.

<sup>5)</sup> Corssen, Ueber Aussprache I. 197.



Das ursprüngliche Suffix des Accusativs Singular ist *m* <sup>1)</sup>, das im Lateinischen gewahrt blieb, im Griechischen aber in *r* übergeben mußte: σοφία-*r*, porla-*m*, φυγή-*r*, fuga-*m*; ἀγρό-*r*, agru-*m* (Altlat. agrom, locom bis ins 6. Jahrhundert); μάρτι-*r*, μήτι-*r*, febri-*m*, veste-*m* <sup>2)</sup>).

Die Stämme auf Consonanten hatten im Griechisch-Lateinischen ohne Zweifel den Ausgang am: im Lateinischen wurde daraus durch Vocalschwächung em: pedem: im Griechischen ist das *v*, das für *μ* <sup>3)</sup> auslautete, geschwunden, wodurch das Wort den vocalischen Auslaut *a* erhielt; dieses *a* hielt man irrtümlich für die eigentliche Accusativendung; es steht also πόδα für ποδ-*av*, ὀδόντ-*a* für ὀδόντ-*av*, dent-em, ἄλα für ἄλα*v*, salem.

Der Nominativ Plural: Das gebräuchlichste Suffix dieses Casus ist für die geschlechtlichen Nomina ursprünglich as, Griechisch ες, Lateinisch es, βό-ες (ursprüngl. βόFες) bov-es: (F)ὄπ-ες, voces: πατέρ-ες, patres; ἡ-ες, nav-es: σῦες, sues, grues; dagegen in den andern Wörtern auf u im Lateinischen mit dem auslautenden Stammvocal zusammengezogen: fructus, sensus.

Eine abweichende Bildung zeigen die o- und a-Stämme; hier entspricht griechisch ἄλαι lat. silvae, altlat. silvai: griechisch ἄγροί, lat. agri, altlat. agroī <sup>4)</sup>).

Die Neutra bilden den Nom., Accus. und Vocat. im Griechischen und Lateinischen auf a: dieses a tritt bei den consonantischen Grundformen, so wie bei den Stämmen auf i und u (*v*) an den Stamm, z. B. πυρ-*a*, σώματ-*a*, τρία, γένη aus γένεα (Homer, Herodot) und dies aus γενεα (genera), δίκρυα, capita, ossa, milia, genua.

Bei den o-Stämmen verschmelzt dieses o mit dem auslautenden Stammvocal in a. — δῶρον Pl. δῶρα, donum Pl. dona; ὠά, ὄνα; ζυγά, juga.

<sup>1)</sup> Bücheler, Grundriß p. 21. 2. Meier, Gedrängte Vergleich. p. 19. Schleicher, Compendium II. p. 437.

<sup>2)</sup> Ueber den Wechsel der Endungen im und em vide Bücheler p. 22.

<sup>3)</sup> Schleicher, Compend. II. p. 431. 2. Meier, Gedrängte Vergleich. p. 65. Bücheler, Grundriß p. 15.

<sup>4)</sup> Ueber das noch ältere silvas, agros, vide Bücheler p. 17; Schleicher, Compend. II. p. 432.



Genetiv Plural: Das ursprüngliche Suffix ist  $\hat{a}m$  <sup>1)</sup>, Griech.  $\omega\nu$ , Lat.  $um$ , Altlat.  $\hat{o}m$ , das sich nach  $u$  und  $v$  über den Anfang des sechsten Jahrhunderts hinaus gehalten hat. Diese Bildung haben im Griechischen die Consonantenstämme, die Stämme auf  $\epsilon$ ,  $v$  und  $o$  z. B.  $\mu\epsilon\nu\omega\nu$  aus  $\mu\epsilon\nu\acute{\epsilon}\omega\nu$  (Homer und Herodot), und dies aus  $\mu\epsilon\nu\acute{\epsilon}\sigma\omega\nu$  <sup>2)</sup>,  $\sigma\omega\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$ ,  $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\omega\nu$ , jon.  $\pi\acute{o}\lambda\lambda\acute{\iota}\omega\nu$ .

Bei den  $o$ -Stämmen fließt das auslautende  $o$  des Stammes mit  $\omega\nu$  zusammen:  $\mathcal{D}\epsilon\omega\nu$  aus  $\mathcal{D}\epsilon\acute{o}\omega\nu$ .

Im Lateinischen haben dieses Suffix die Stämme auf Consonanten, auf die Vocale  $i$ ,  $u$  (4. Declination), z. B.  $virtutum$ ,  $vocum$ ,  $ordinum$ ,  $magistratum$ ,  $senatum$ ,  $canum$ ,  $pelvium$  <sup>3)</sup>: bei den Stämmen auf  $o$  hat sich diese Form in der Prosa erhalten in metrologischen Angaben, z. B.  $nummum$ ,  $denarium$ ,  $jugerum$ , ferner in Titeln, z. B.  $praefectus fabrum$ ,  $triumvirum$  &c.

Von den  $a$ -Stämmen haben diese Bildung nur einige männliche, z. B.  $agriocolum terrigenum$ . Hierher gehören auch die Genetive  $nostrum$ ,  $vestrum$ .

Ein zweites Genetivsuffix ist urspr.  $sam$ , Griech.  $(\sigma)\omega\nu$ , Lat.  $rum$ ; dieses haben im Griechischen und Lateinischen die  $a$ -Stämme, und im Lateinischen die  $e$ - und meisten Stämme auf  $o$ , z. B.  $\chi\omega\rho\omega\nu$  aus  $\chi\omega\rho\acute{\alpha}\omega\nu$  (Homer), und dies aus  $\chi\omega\rho\acute{\alpha}\sigma\omega\nu$  <sup>4)</sup>,  $\acute{\upsilon}\lambda\omega\nu$  aus  $\acute{\upsilon}\lambda\acute{\alpha}\omega\nu$  und dies aus  $\acute{\upsilon}\lambda\acute{\alpha}\sigma\omega\nu$ , entsprechend lat.  $silvarum$ ,  $dierum$ ,  $deorum$ ,  $puerorum$ .

Dativ Plural <sup>5)</sup>. Auch hier haben wir zwei Suffixe zu unterscheiden, von denen aber nur eines dem Griechischen und Lateinischen gemeinschaftlich ist; es ist dies das altindische Localsuffix  $su$ , Griechisch  $\sigma\iota$ , Lateinisch  $si$ .

Griech.  $\acute{\alpha}\gamma\rho\acute{o}\iota\varsigma$  ist aus  $\acute{\alpha}\gamma\rho\acute{o}\iota\sigma\iota$  verkürzt, griech.  $\chi\acute{\omega}\rho\alpha\iota\varsigma$  ist aus  $\chi\acute{\omega}\rho\alpha\iota\sigma\iota$  entstanden, bei Homer und Herodot  $\eta\sigma\iota$ .

1) L. Meier, Gedrängte Vergleich. p. 83. Bücheler, Grundriß p. 40. Schleicher, Compend. II. p. 456.

2) Vide oben.

3) Ueber das Schwanken der Endung zwischen  $ium$  und  $um$ , vergl. Bücheler, Grundriß p. 40.

4) Im Griechischen mußte der Zischlaut zwischen zwei Vocalen schwinden.

5) Bücheler, Grundriß p. 65. L. Meier, Gedrängte Vergl. p. 93 u. 96.

Die ursprünglichen Formen *αιοι* und *οιοι* finden sich selbst noch bei Attikern; Griechisch *ἀγροῖοι*, *ἀγροῖς* entspricht lateinisch *agris*, alllateinisch *agrois*<sup>1)</sup>. In Betreff des *i* des Suffixes ist zu bemerken, daß im Lateinischen schließendes kurzes *i* meist abfiel; vergleiche Griechisch *ἔσσι*, aber Lateinisch *est*. Griechisch *ἕλαιοι*, *ἕλαις* entspricht *silvis*, alllateinisch *silvais*.

Die lateinische Sprache bildet den Dativ der consonantischen Stämme, sowie der Stämme auf *i*, *u* und *e*, mittelst des Suffixes *bus*, Altindisch *bhyas*, z. B. *cordibus*, *fratribus*, *manibus*, *omnibus*, *diebus*. Von *o*-Stämmen (2. Declination) haben dieses Suffix nur *duobus* und *ambobus*; die *a*-Stämme (1. Declination) haben diese Bildung zur Unterscheidung des weiblichen Geschlechtes vom männlichen in *deabus*, *siliabus*, *libertabus*<sup>2)</sup>.

Lucider ist die Bildung des Accusatives Plural; dieser wird aus dem Accusativ Singular durch Hinzufügung eines *s* gebildet, das Suffix ist also *ns*<sup>3)</sup>. Im Gotischen hat sich diese Bildung vollständig erhalten, z. B. *lisks*, der Fisk hat in Accusativ Pl. *liskans*. Im Griechischen liegt die ursprüngliche Form noch vor im Kretischen *πριγευτάρς* = *προσβιτάρς* und im argivischen *τόρς* = *τούς*; der Ausfall von *r* bewirkte Dehnung, daher *ἀγρούς* aus *ἀγροῦς*, *χώρας* aus *χωραῦς*, *ὄπας* aus *ὄπαις*. Lateinisch *agrōs* aus *agrons*: es gieng nämlich *m* zunächst in *n* über, fiel dann aus, und es trat Verlängerung des Vocals ein; *formōs* aus *formams* und dies aus *formans*, *fructūs* aus *fructuns*, *vocēs* aus *vocens* u.

Die griechische und lateinische Declination haben also mit einander gemein:

1. Die Bildung des Nominativ Singular der Maskulina und Feminina durch ein *s*. — Die Feminina der *a*-Stämme haben in beiden Sprachen eine affigmatische Bildung; dagegen die Maskulina derselben Stämme im Griechischen eine sigmatische, im Lateinischen affigmatische. Die Neutra geben in beiden Sprachen den reinen Stamm; bei den Stämmen auf *o* ersetzen sie den Nominativ durch den Accusativ.

1) Gorssen, Ueber Aussprache u. I. p. 197.

2) Vor dem 6. Jahrhundert war das Suffix *bus* viel verbreiteter; Livius hat *manibus dextrabus*, Gellius *puellabus*, *portabus*.

3) S. Meier, Compend. II. p. 441. — P. Meier, Gedrängte Vergl. p. 75. Bücheler, Grundriß p. 26. — Curtius, Erläut. p. 56.



2. Im Genetiv läßt sich für die a-Stämme beider Sprachen die ursprüngliche Endung *as* nachweisen; für die consonantischen, die i- und u- (*v*) Stämme hat sich als gemeinsames ursprüngliches Suffix *os* erwiesen, das aber im Lateinischen in *us* und durch weitere Schwächung in *is* übergieng.

3. Als Endung des Dativ Singular haben wir in beiden Sprachen für alle Stämme ein einfaches *i* erkannt.

4. Im Accusativ Singular zeigt sich als ursprüngliches Suffix für Griechisch und Lateinisch ein *m*, das nach griechischen Auslautgesetzen in *v* übergehen mußte.

5. Im Nominativ Plural haben die Maskulina der consonantischen, der i- und u- (*v*) Stämme die Endung *es*, die o- und a-Stämme dagegen ein *i*. Die Neutra haben im Nominativ, Accusativ und Vocativ Plural ein *a*.

6. Der Genetiv Plural hat zwei Suffixe. Die consonantischen, i und u (*v*) haben im Griechischen durchweg das Suffix *ων*, Lateinisch *um*. Altlateinisch *om*, ebenso im Griechischen die o-Stämme; im Lateinischen hat sich diese Bildung nur in wenigen Formen von o-Stämmen erhalten.

Ein zweites Suffix ist Griechisch (*σ*) *ων*, Lateinisch *rum*. Diese Bildung haben in beiden Sprachen die a- und im Lateinischen die e- und meisten o-Stämme.

7. Für den Dativ Plural hat sich als gemeinsames ursprüngliches Suffix *si* gezeigt. Die lateinische Sprache hat aber für die consonantischen, i-, u- und e-Stämme ein zweites Suffix *bus*.

8. Das Suffix des Accusativ Plural für die Maskulina und Feminina ist für alle Stämme *s*, mit vorhergehendem langen Vocal, weil die ursprüngliche Endung dieses Casus *vs*, *ms* war.

Die vergleichende Sprachforschung hat auch für das richtige Verständniß der Comparation der Adjective viel beigetragen. Wir wissen nun, daß das Suffix des Comparativs im Lateinischen nicht *or*<sup>1)</sup>, sondern *ior*, (*ios*), *ius* ist; Griechisch *ιωριον*, entsprechend dem ursprünglichen *jans*, Altindisch *ijans*. Im Griechischen fiel *s*, im Lateinischen *n* aus, z. B. Altindisch *svādijans*, Griechisch *ηδιων*, *ον*,

<sup>1)</sup> Schleicher, Compend. II. p. 363. — Curtius, Erläut. p. 63. — Schweizer-Sidler, Ein Wort über die Anwendung der Resultate der Sprachvergl. p. 20.



Lateinisch *suavior*, älter *suavios*. Dieses Suffix ist im Lateinischen das gewöhnlichste, z. B. *māior* aus *magior*, *N. māius*, *magis* aus *magius*, *minōr* für *miniōr*, *minus* für *miniūs*; *καλιωρ*, *καλιωρ*, *ταχυς*. (Comparativ *ἰσσοωρ*, *or* aus *ταχυωρ*<sup>1)</sup>. — Ein zweites Suffix ist Altindisch *tara*, Griechisch *τερο*, *Nom. τερος*, z. B. *κορυότερος*; im Lateinischen ist diese Bildung selten, z. B. in *ulter* und *dexter*.

Was die Bildung des Superlativs betrifft, so ist für das Lateinische das gewöhnlichste Suffix *timo*, *tumo*, *Nominativ timus*, *tumus*, erhalten in *optimus*, *ultimus*, *intimus*, *maximus* aus *magtimus*. Dieses Suffix tritt in den meisten Adjectiven an den auf *is*, (aus *ios*, *ius*) verkürzten Comparativ an, z. B. *doctis-timus*, hieraus durch Assimilation *doctissimus*<sup>2)</sup>. An die Adjective auf *er* und einige auf *ilis* tritt *timo* unmittelbar an: *pucherrimus* aus *pulcher-timus*, *facillimus* aus *facil-timus*. — Die griechische Sprache hat für die Bildung des Superlativs das Suffix *το* (ursprünglich *ta*) *Nominativ τος*, welches wie im Lateinischen an den verkürzten Comparativ tritt, z. B. *καριστο*, *Nominativ καριω-τος*; dasselbe Suffix findet sich häufig in Ordinalzahlen, z. B. *πρω-τος*, *τρι-τος*, *τεταρ-τος*. Im Lateinischen ist diese Bildung seltener, z. B. *quarto*, *Nominativ quartus*, *quinto* *Nominativ quintus*.

Ein im Lateinischen beliebtes Suffix ist *mo*, *Nom. mus*, z. B. *summo*, *Nominativ summus* aus *sup-mus*; *inlimus*, *minimus*, *primus*, *septimus*. Im Griechischen wird nur *ἑβδομος* so gebildet.

Höchst bedeutend sind die Ergebnisse der Sprachwissenschaft für die Lehre vom Verbum der griechischen und lateinischen Sprache. „Der Bau des griechischen Verbums trug früher“, sagt G. Curtius<sup>3)</sup>, „den Charakter des Chaotischen an sich, die Masse der Anomala überwucherte bei weitem den kleinen Bestandtheil der regelmäßigen Verba.“ Mit Hilfe der vergleichenden Sprachforschung ist es auch hier gelungen, aus einer rudis indigestaque moles zu einem schönen *κόσμος* zu gelangen. Man vergleiche die treffliche Darstellung des Verbums in der griechischen Schulgrammatik von G. Curtius. — Der Raum gestattet uns nicht, die Umgestaltung, welche das Ver-

<sup>1)</sup> Vgl. oben die Gesetze der Assimilation im Griechischen.

<sup>2)</sup> Vgl. oben die Gesetze der Assimilation im Lateinischen.

<sup>3)</sup> *Philologie und Sprachwissenschaft* p. 11.



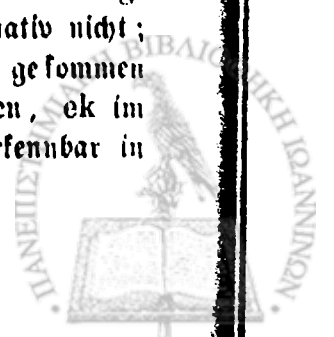
bium, besonders im Griechischen, durch die Sprachwissenschaft erfahren, ausführlich zu behandeln, wir erlauben uns nur auf einzelne Punkte aufmerksam zu machen.

Das vergleichende Sprachstudium setzt uns in den Stand, die Mittel, deren sich die Sprache zur Bildung der Tempora und Modi bedient, zu begreifen; wir können den Proceß verfolgen, wie aus diesen Mitteln die Formen sich entwickeln, wie die einen absterben und durch andere ersetzt werden. So ist jetzt erwiesen, daß es ursprünglich nicht zwei Conjugationen, eine auf  $\omega$  und eine auf  $\mu$  gab, sondern nur eine auf  $\mu$ ; diese Endung ist aber bei der großen Mehrzahl der griechischen Verben abgefallen; es steht daher λέγω für λέγωμι, βουλεύω für βουλεύωμι. Es erfolgte hier die Verbindung der Personalendungen mit dem Stamme mittelst eines Bindevocals; dagegen bei den erhaltenen Verben auf  $\mu$  ohne denselben: δίδωμι. Präsensstamm δίδω, Verbalstamm δω. Formen auf  $\mu$  bei bidevocallischer Conjugation finden sich noch bei Homer im Coniunctiv, z. B. τύχωμι, ἀγάγωμι, ἐδέλωμι u.

Ferner lehrt uns das vergleichende Sprachstudium, daß die Personalendungen ursprünglich nichts anderes sind als an dem Verbalstamm angehängte persönliche Pronomina in abgeschwächter Form, die noch gewissen lautlichen Veränderungen unterworfen sind. — So ist die Endung der 1. Person Singular Griechisch  $\mu$ , ursprünglich mi aus ma<sup>1)</sup>, die Wurzel des persönlichen Pronomens der 1. Person, z. B. εἰμι aus εἶ-μι; sum für es-um und dies aus es-mi; Altindisch ás-mi; vergleiche noch die Coniunctivformen veli-m, ame-m, vaha-m. Für die historischen Zeiten ist die Endung  $\mu$  zu  $\nu$  herabgesunken; aus dem  $\mu$  wurde aber nach griechischen Lautgesetzen  $\nu$ : ἔλωμι, hieraus ἔλωρ; ähnlich Althochdeutsch bi-m, und Neuhochdeutsch ich bin; dagegen Lateinisch era-m, esse-m.

Die Endung der 2. Person Singular  $\sigma\acute{\iota}$ , ursprünglich la, hieraus li, ist die 2. Person des persönlichen Pronomens, verwandt

<sup>1)</sup> Das vollständige Pronomen der ersten Person Singular lautete magham; das ma erhielt sich in allen Beugungsfällen, nur im Nominativ nicht; in diesem Casus ist von der vollen Form magham nichts auf uns gekommen als aham im Sanskrit, ἐγὼ im Griechischen, ego im Lateinischen, ek im Altnordischen, ik im Althochdeutschen; dagegen ist das ma noch erkennbar in μοῦ, μοί, μέ, me mihi, Gothisch mik, mich u.



mit tu, tui, te. Die ursprüngliche Endung ta ist erhalten in Formen wie *ολοδα* statt *οιδ-τα = οιωτα*<sup>1)</sup>; die Aspirata ist veranlaßt durch das vorausgehende σ. Aus ta wird ti<sup>2)</sup>, wie mi aus ma, und aus ti durch Schwächung σι, z. B. *έσ-σι*, Altindisch *ási*, für *as-si*; *δέκνυ-σι*, *λέγεις* aus *λέγεσι*, *φέρεις* aus *φέρεσι*. Im Lateinischen finden wir das ti im Perfect, z. B. *tutudis-ti*, von der Endung si ist nur noch das s erhalten, z. B. *ania-s*.

Die Endung der 3. Person Singular Griechisch *σι*<sup>3)</sup>, ursprünglich ti aus ta, ist die Wurzel eines demonstrativen Pronomens, verwandt mit *τοῦ*, *τῷ*, *τόν*, tam und bedeutet der, er. Griechisch *έσ-τι*, Altindisch *ás-li*, Lateinisch *es-t*; ebenso im Dorischen *τίδητι*; nach den Lautgesetzen<sup>4)</sup> wurde aber aus *τι σι*, daher *τίδησι*. ebenso in homerischen Coniunctiven *έχνησι*, *λάβησι*. — In den historischen Tempora ward aus *τι τ*; nun kann aber im Griechischen kein τ auslauten, daher schwand auch dieses, es steht daher *έφερε* für *έφερει*, *φέρου* für *φέρουι*. Im Lateinischen finden wir das l überall erhalten: *es-l*, *era-t*, *faci-l*, *dedi-l*, ebenso im Französischen *es-t*; im Deutschen er *steht*, *thu-t*, *komm-t*, *horch-t*, *schreib-t*.

Die erste Person Plural masi<sup>5)</sup> ist zusammengesetzt aus dem Personalpronomen der 1. und 2. Person und bedeutet also „ich und du“, d. h. „wir“. Die griechische Endung für Haupt- und Nebentempora lautete ursprünglich *μεσ*; im Dorischen erhalten: *τύπομεσ*. Das σ schwand und es trat dafür das ν *έφελκυστικόν* ein, das dann mit der Endung verwuchs: *τύπομεν*. Die Lateiner haben *mus*, z. B. *s-unus* für *es-unus*, Griechisch *έσ-μεν*. Grundform *as-masi*, Altindisch *s-mas*.

Die zweite Person Plural lasi ist ein doppeltes gesetztes Pronom der 2. Person Singular und bedeutet „du und du“, d. h.

<sup>1)</sup> Nach griechischen Lautgesetzen geht ein Zungenlaut vor einem andern Zungenlaut in σ über.

<sup>2)</sup> Curtius, Bildung der Tempora und Modi p. 19. — Schleicher, Compendium II. 513. — Röder, Griechische Formenlehre p. 67.

<sup>3)</sup> Curtius, Bildung der Tempora p. 23. — Schleicher, Compendium II. 519.

<sup>4)</sup> Schleicher, Compendium I. p. 189. Vor ε verwandelt sich τ außer im dorischen Dialekt in σ.

<sup>5)</sup> Curtius, Bildung der Tempora p. 25. — Schleicher, Compendium II. 510. — Röder, Griechische Formenlehre p. 67.



„ihr“. Griechisch lautet dies  $\tau\epsilon$ , z. B.  $\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\text{-}\tau\epsilon$ . Lateinisches *tis* gieng aus *tisi* hervor, *es-tis* <sup>1)</sup>; Griechisch  $\acute{\epsilon}\sigma\text{-}\tau\acute{\epsilon}$ , Grundform *as-tasi*.

Auch in der Endung der dritten Person Plural *nti* <sup>2)</sup> ist die Verbindung zweier Pronominalwurzeln zu erkennen und zwar ist *ti* dieselbe Endung wie die dritte Person Singular, das *n* ist Verkürzung der demonstrativen Pronominalwurzel *an* und bedeutet „er“. Die Endung *nti* bedeutet somit „er und er“, d. h. „sie“. Griechisch:  $\nu\tau\iota$ , z. B.  $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\sigma\iota$  aus  $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\tau\iota$ , im Dorischen ist diese Form erhalten;  $\lambda\alpha\sigma\iota$  aus  $\lambda\alpha\upsilon\tau\iota$ ,  $\epsilon\iota\sigma\iota$  aus  $\acute{\epsilon}\sigma\text{-}\nu\tau\iota$  Dorisch  $\acute{\epsilon}\nu\tau\iota$ ; Lateinisch *s-unt* für *es-unt*; Grundform *as-anti*, Altindisch *s-anti*.

Für die historischen Zeiten ist die Endung bloß  $\nu\tau$ ; das  $\tau$  mußte aber wie bei der dritten Person Singular der historischen Zeiten nach griechischen Auslautsgesetzen schwinden; es steht daher  $\acute{\epsilon}\varphi\epsilon\rho\omicron\upsilon$  statt  $\acute{\epsilon}\varphi\epsilon\rho\omicron\upsilon\tau$ . Im dorischen Dialekt werden die zwei gleichlautenden Personen durch den Accent unterschieden. 1. Person Singular lautet  $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\omicron\upsilon$ , 3. Person Plural aber  $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\upsilon}\omicron\upsilon$ , gewiß aus keinem andern Grunde, als weil die volle Form  $\nu\tau$  lautete und Positivlänge bildete.

Lateinisch *nti*, z. B. *vehunt*, älter *vehonti*; erhalten ist die ursprüngliche Form in *tremonti*; das *nt* finden wir noch im französischen *sont*, und unserm *sie* sind.

Die Endungen des Mediums sind entstanden aus der Endung des Activs mittelst Hinzufügung des Reflexivpronomens der dritten Person *ti*, Griechisch  $\sigma\iota$ . Griechisch  $\mu\alpha\iota$  steht daher für  $\mu\alpha\sigma\iota$ ,  $\sigma\alpha\iota$  für  $\sigma\alpha\sigma\iota$ ,  $\tau\alpha\iota$  für  $\tau\alpha\sigma\iota$  u., Griechisch  $\varphi\acute{\epsilon}\rho\eta$  aus  $\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\alpha\iota$  (Homer und Herodot) und dies aus  $\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\sigma\alpha\iota$  <sup>3)</sup> u.

Man vergleiche damit die Bildung des lateinischen Passivums, welches eine Zusammensetzung des vollen Activums mit dem Reflexivpronomen *se* ist. *Amor* ist entstanden aus *amose* und bedeutet eigentlich, „ich lasse mich lieben“ <sup>4)</sup>. Das Lateinische hat so ein neues

1) Curtius, Bildung der Tempora und Modi p. 25. — Schleicher, Compendium II. 517.

2) Schleicher, Compendium II. 522. — Curtius, Bildung der Tempora und Modi p. 30. — Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniß zur klassischen Philologie p. 61. Erläuterungen p. 89.

3) Schleicher, Compendium II. p. 527. — Curtius, Bildung der Tempora p. 30. — Röder, Griechische Formenlehre p. 69.

4) Das Nähere über diese Bildung bei Schweizer-Sidler, Ein Wort über

Medium geschaffen, welches passend auch als leidende Zustandsform verwendet werden kann<sup>1)</sup>.

Was die Bildung der verschiedenen Tempora betrifft, so gibt es einfache und zusammengesetzte<sup>2)</sup>: die einfachen Tempora gehen aus der Wurzel hervor durch die bloße Verbindung des Verbalstammes mit den Personalendungen, z. B. *ἔστη-μι*, es-tis. Die Verstärkung des Präsensstammes, z. B. *μαρτάρω* St. *μαρ*, die Verbindung der Personalendungen und des Verbalstammes mittelst eines Bindevocales, z. B. *scrib-i-mus*, *γραφ-ε-τε*, die Reduplication, z. B. *curro*, *cucurri* sind durchaus innerliche Bildungsmittel und gehören also zur einfachen Tempusbildung.

Die zusammengesetzten Tempora werden gebildet durch äußere Zusätze und zwar im Griechischen mittelst der Wurzel vom Verbum Substantivum *εἶναι* (aus *ἐο-ναι*), im Lateinischen *es* (*es-se*) und der Wurzel *su*, die im Inlaute öfters zu *bu* sich umgestaltet.

Im Griechischen sind einfache Tempora das Präsens, Imperfect, Perfect, der starke Aorist, und Medium Plusquamperfect. Im Lateinischen finden wir nur das Präsens von durchweg einfacher Bildung; das Perfect hat eine doppelte Bildung, eine einfache und zusammengesetzte, z. B. *pupugi* ist einfach, *scripsi*, *amavi* ist zusammengesetzt.

Die einfache Tempusbildung des Perfects entspricht unserer deutschen starken Conjugation, die ihre Grundformen ebenfalls durch Veränderung des Stammes (Ablaut) ohne äußere Zusätze bildet, z. B. *springen*, *sprang*, *gesprungen*.

Ganz anders ist die Bildung des zusammengesetzten Perfects auf *si*, *ui*, nach Vocalen *vi*. Die Sprachwissenschaft hat nachgewiesen, daß *si* ein altes Perfect *esi* von der Wurzel *es* (*es-se*) ist<sup>3)</sup>; diese Bildung haben Stämme mit consonantischem Auslaut

die Anwendung der Resultate der Sprachvergleichung p. 16. — Schleicher, Compendium II. 536.

<sup>1)</sup> Vergleiche die Bemerkungen über die Personalendungen in Dr. Krell's lateinischer Schulgrammatik 3. Aufl. p. 53.

<sup>2)</sup> Curtius, Bildung der Tempora p. 279. — Die Sprachvergleichung p. 46. — Schleicher, Compendium II. p. 506.

<sup>3)</sup> Schleicher, Compend. II. p. 624. Curtius, Bildung der Tempora p. 295.



und zwar regelmäßig die Stämme, die auf einen Kehllaut, Zungen- und Lippenlaut enden, z. B. duxi aus duc-si, misi aus mit-si<sup>1)</sup>, scrip-si aus scrib-si, jussi aus juh-si, pressi aus prem-si. Nach l und r fallen die Kehllaute aus, z. B. mersi aus merg-si u.

Die Endung ui<sup>2)</sup>, nach Vocalen vi, ist als der Rest des Perfects fui erkannt worden. Diese Form haben vorherrschend die abgeleiteten Verba: audi-vi, ama-vi, mon-ui, cre-vi, aper-ui.

Diese Perfectbildung entspricht der deutschen schwachen Conjugation, z. B. reden, redete; die Endung te ist der Rest eines Präteritums vom ahd. Verbum tuon.

Das lateinische Plusquamperfect ist gebildet aus dem Perfect und dem Präteritum von esse<sup>3)</sup>: eram (esam), legeram aus legi + eram.

Das Imperfect besteht aus dem Stamme und dem Imperfect der Wurzel fu<sup>4)</sup> (griech. φυ, ahd. hi-m), ursprünglich fuam, dann kürzer sam, z. B. legesam, das aber in legebam übergehen mußte, weil inlautendes f regelmäßig zu h wurde.

Das Griechische hat, wie schon bemerkt, weniger zusammengesetzte Tempora als das Lateinische; als ein zusammengesetztes Tempus führen wir beispielsweise das Plusquamperfect<sup>5)</sup> an. Dasselbe ist gebildet aus dem Perfectstamme und dem Präteritum der Wurzel εἶ (εἶ-ναι aus εἶναι), nämlich εἶα (Homer), das für εἶσα und dies für noch älteres εἶσαμ, eram (esam) steht. Aus ἐπεπήγεσα, ward ἐπεπήγεα, vollständig identisch mit latein. pepig-eram. Die attischen Formen auf η sind entstanden durch Contraction von εἶα: ἐπεπήγεα = ἐπεπήγη<sup>6)</sup>.

Es haben also die alten Stammsprachen zur Bildung einiger Tempora zu denselben Hilfsmitteln Zuflucht genommen, deren sich die neuern abgeleiteten Sprachen so oft bedienen. So ist, um ein

1) Vide oben.

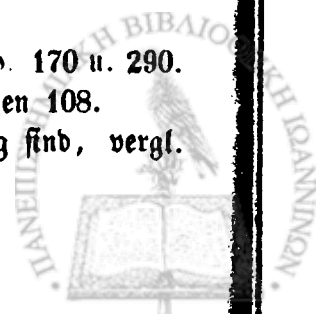
2) Schleicher, Comp. II. p. 624. Curtius, Bildung der Tempora p. 297. Corssen, Kritische Beiträge p. 229.

3) Schleicher, Comp. II. p. 626.

4) Schleicher, Comp. II. 626. Curtius, Bildung der Temp. 170 u. 290.

5) Schleicher, Compend. II. p. 622. Curtius, Erläuterungen 108.

6) Ueber die Formen auf εἶν, die eine viel spätere Bildung sind, vergl. Curtius, Erläuterungen p. 109.



Beispiel anzuführen, das italienische *cantare* und das französische *chanterai* nichts anderes als *cantar ho* und *chanter ai*, d. i. *cantare habeo*. ich habe zu singen = ich werde singen. Im Provenzalischen findet man die scheinbare Endung des Futurs noch als unabhängiges, selbständiges Wort gebraucht, z. B. *dir vos ai* statt *je vous dirai*<sup>1)</sup>.

Auch das *Augment*<sup>2)</sup> hat durch die vergleichende Sprachforschung seine Erklärung gefunden; es ist dasselbe ein demonstrativer Pronominalstamm, der im Sinne des deutschen *da*, *damals* auf eine vergangene Zeit hinweist; *ἔγραψον* heißt also eigentlich: „damals schrieb ich“; es ist der alleinige lautliche Ausdruck für die Vergangenheit. Die ursprüngliche Form desselben war im Griechischen wie im Sanskrit *a*. in griechischen Mundarten erhalten.

Vor Consonanten ward dieses *α* gewöhnlich zu *ε*; vor Vocalen assimilierte es sich mit dem Anlaut und gieng mit diesem in die entsprechende Länge über.

Es treten uns bei der Anwendung des *Augmentes* mehrere Unregelmäßigkeiten entgegen, die sich aber alle leicht erklären, wenn man auf die ursprüngliche Form des Verbums zurückgeht; so dehnen bekanntlich einige mit *ε* anlautende Verba das *ε* in Folge des hinzugekommenen *Augmentes* nicht zu *η*, sondern zu *ει*. Diese scheinbare Unregelmäßigkeit wird für uns zur Regel, wenn wir wissen, daß sämtliche hieher gehörige Verba ursprünglich auf einen Consonanten ausgiengen und das syllabische *Augment* hatten, nach Ausfall dieses anlautenden Consonanten trat dann die regelrechte Contraction von *εε* zu *ει* ein. Beispiele:

*ἔστιαω*<sup>3)</sup> ursprünglich *Ἔστιαω* (*Vesta*). Imperfect. ursprüngl. *ἔστιαω* = *ἔστιαω* = *εἰστιαω*. *ἔπομαι*<sup>4)</sup> ursprüngl. *σεπομαι*, *sequor*; Imperf. urspr. *ἔσεπομην* = *εεπομην* = *εἰπόμην*. *ἔργαζομαι*<sup>5)</sup> ursprünglich *Ἐργαζομαι* (*Ἔργον* *Werk*); Imperf. *ἔεργαζομην* = *εεργαζομην* = *εἰργαζομην*. Ebenso läßt sich

<sup>1)</sup> M. Müller, Vorles. I. p. 196. Schleicher, Die deutsche Sprache p. 68.

<sup>2)</sup> Schleicher, Compend. II. p. 567. Curtius, Bildung der Tempora p. 129. Erläuterungen p. 92.

<sup>3)</sup> Curtius, Grundzüge p. 356.

<sup>4)</sup> Curtius, Grundzüge p. 404.

<sup>5)</sup> Curtius, Grundzüge p. 165.



das *ει* statt *η* in *ἔρω* <sup>1)</sup>, urspr. *σερω* (*serpo*), *ἔλω*, urspr. *Φελω*, *ἐλίσσω*, urspr. *Φελισσω* (*volvo*), *ἔχω*, urspr. *σεχω*, *ἐδίζω*, urspr. *σΦεδίζω* (*sueseo*) erklären.

Auch die Verdoppelung des *ρ* nach dem syllabischen Augment findet ihre Erklärung in dem Umstande, daß die betreffenden Verben vor dem *ρ* ursprünglich einen Consonanten hatten, der sich hinter dem Augment dem *ρ* assimilierte, z. B. *ρήγνυμι*, W. *Frang*, lat. *frango*, W. *frag*, lautet im Perfect *ἔρρωγα* für *ἔΦρωγα* <sup>2)</sup>.

Die Verba *ᾠδέω*, *ᾠνέομαι* <sup>3)</sup> haben ein syllabisches Augment, weil sie ursprünglich mit einem Consonanten anlauteten; es steht *ᾠδουν* für *ἔΦωδουν*, *ᾠνούμην* für *ἔΦωνούμην* u.

Der vergleichenden Sprachforschung verdanken wir ferner das richtige Verständniß von dem Wesen und der Bedeutung der Präpositionen <sup>4)</sup>; es sind dieselben ursprünglich nichts anderes als Adverbien; viele kommen in diesem Gebrauche bei Dichtern und im jonischen Dialekt noch vor, so *περί*, darüber hinaus, sehr; *μετά*, *ἐπί*, *ἐν*, darauf, später; und im Attischen *πρός*, in *πρός δέ*, *πρός δέ και* dazu, aber auch. Das erste Heraustrreten aus diesem Zustande bestand darin, daß sie sich dem Verbum lose anschlossen, um die Richtung desselben näher zu bestimmen; erst später verbanden sie sich unzertrennlich mit demselben. Die ursprünglich lose Verbindung zeigt sich bei Homer noch darin, daß die Präposition nicht nur durch das Augment und die Reduplication (wie im Attischen), sondern sogar durch selbständige Wörter vom Verbum getrennt werden kann, z. B. *κατὰ δάκρυ χέουσα* statt des spätern *δάκρυ καταχέουσα*. — Auch lateinische Dichter gestatteten sich solche Trennungen, z. B. Terenz. *And. I. 1. 144*: *i prae, sequor* statt des üblichen *praei*. Es ist also die Annahme der sogenannten *Temsis*, wonach bei Homer eine Lösung der Präpositionen von den zusammengesetzten Verben stattgefunden haben

1) Curtius, Grundzüge p. 239, 127, 176, 226. Ebel in R. 3. IV. p. 161. Curtius, Erläuter. p. 93.

2) Curtius, Grundzüge p. 476. Röder, Griechische Formenlehre p. 119.

3) Curtius, Grundzüge p. 235, 288. Erläuter. p. 93.

4) U. J. Pott, Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. 1. Thl. G. Curtius, Erläuterungen p. 168. Griech. Schulgrammatik p. 228.



soll, durchaus unrichtig; umgekehrt haben sich Adverbia dem Verbum zur näheren Bestimmung an die Seite gestellt und erst später sich unzertrennlich mit ihm verbunden.

Den Casus wurden die Präpositionen hinzugefügt, um anzugeben, welche von den mancherlei Bedeutungen des Casus gemeint sei, sie traten gleichsam zur näheren Bezeichnung der Richtung hinzu, eigentliche Rection haben sie erst später erlangt. Ein Beweis für diese Anschauung liegt in dem Umstande, daß im Sanskrit das Ziel und die Richtung durch den Accusativ ohne Präposition ausgedrückt wird; im Griechischen finden wir noch Spuren dieser alten Ausdrucksweise: z. B. *ὄραρον ἴκει*; im Lateinischen wird das Ziel und die Richtung nur noch bei Städtenamen durch den Accusativ ohne Präposition ausgedrückt, vgl. die Zielaccusative *rus, domum*.

Für die Accente hatte man früher, bis die Sprachwissenschaft auch hier zündete, wenig oder gar kein Verständniß; die Einen hielten sie geradezu für eine Erfindung der alexandrinischen Grammatiker, die Andern gingen zwar nicht so weit, nahmen aber an, daß diese Gelehrten wenigstens manches auf diesem Gebiete erkünstelt oder erdichtet hätten. Diese Ansicht hat Bopp in seinem vergleichenden Accentuationsystem des Sanskrit und Griechischen widerlegt<sup>1)</sup> und gezeigt, daß im Allgemeinen für die griechische und altindische Sprache dieselben Gesetze der Betonung gelten, daß in mehreren sehr merkwürdigen Fällen die griechische Betonung vollkommen mit der sanskritischen übereinstimme. Es werfen z. B. in beiden Sprachen einsilbige Wörter in den Casus obliqui mit Ausnahme des Accusativs den Accent auf die Casusendung.

Sanskrit. Nom.	nāus	Griech.	ναῦς		
Sing. Gen.	nāvās	"	να(F)ός	Altisch	ρεώς.
Loc.	nāvi	Dat.	να(F)ί	"	ρηί
Acc.	nā'vam	"	νά(F)α	"	ναῦν
Pl. Nom.	nā'vas	"	νά(F)ες	"	ρηές
Gen.	nāvā'm	"	να(F)ών	"	ρεών
Loc.	nāus'ú	"	ναυσί		
Acc.	nā'vas	"	νά(F)ας	"	ναῦς.

<sup>1)</sup> Vergl. Bopp in *R. Z.* III. p. 126. Curtius G., Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniß zur klassischen Philologie. Schenkl E., Werth



Ferner zieht der Vocativ im Sanskrit den Accent gerne auf die erste Silbe zurück; auch im Griechischen finden wir noch Spuren dieser Betonungsweise, z. B.

Sanskrit pitar            Griech. πατερ  
 "            dūhitar            "            δούγατερ.

Auch die Zahlwörter stimmen in der Betonung überein. Sanskrit pānkan, Griech. πέντε; Sanskrit saptá, Griech. ἐπτά, septem; Sanskrit as'tāú, Griech. ὀκτώ, octo; dáçan, δέξα, decem u.

Hieraus geht hervor, daß die Accente in der griechischen Sprache durchaus nicht den alexandrinischen Gelehrten ihre Entstehung verdanken, sondern daß die Gesetze der Betonung in die Urzeit zurückgehen!

Soll aber die Lehre vom Accent für die Schüler geistbildend sein, so darf man sich nicht damit begnügen, wie bisher von den Schulgrammatikern geschehen ist, die Schüler zu lehren <sup>1)</sup>, daß z. B. der Gen. Pl. der ersten (a) Declination Περίσπονemon sei, sondern die Hauptsache ist, zu wissen, warum gerade diese und keine andere Betonung zulässig sei; nun ist aber *θεῶν* aus *θεάων*, *Μουσῶν* aus *Μουσάων* entstanden, und hieraus konnte nur *θεῶν*, *Μουσῶν* werden; denn alte und neue Grammatiker stimmen darin überein, daß der Circumflex aus zwei Accenten zusammengesetzt sei; nun verstehen wir auch, warum der Circumflex nur auf einer von Natur langen Silbe stehen kann, weil eben zwei Accente auch zwei Zeittheile oder eine Länge erfordern <sup>2)</sup>. — Der Genetiv Sing. von *θεός* lautet *θεοῦ*, weil er entstanden ist aus *θεόο* = *θεόοιο*.

Besonderes Interesse gewinnt die Accentlehre für den Schüler, wenn der Lehrer auf die Bedeutung und Eigenthümlichkeit der Betonung anderer verwandter und bekannter Sprachen, besonders der lateinischen und deutschen hinweist <sup>3)</sup>.

der Sprachvergleichung für die klassische Philologie. Als eine sehr lehrreiche Schrift über die sprachvergleichende Bedeutung des Accentus führen wir noch an Adolf Holzmann, Ueber den Ablaut. Karlsruhe 1844.

<sup>1)</sup> Vgl. Prof. Misteli in St. Gallen, Ueber die Accentuation des Griechischen in R. Z. XVII. Heft 2, 3 u. 4.

<sup>2)</sup> Misteli in R. Z. XVII. Heft 2. p. 87, 124.

<sup>3)</sup> Corssen, Ueber Aussprache, II. p. 381. Kritische Beiträge p. 508. Dietrich, in R. Z. I. p. 543. Göttling, Die Lehre vom Accent der griechischen Sprache p. 1—7.

Das erste Hauptgesetz für die Betonung der griechischen, lateinischen und deutschen Sprache ist ein etymologisches<sup>1)</sup>, d. h. der Accent wird auf die bedeutendste Silbe des Wortes gelegt; allein im Griechischen und Lateinischen erleidet dieses Gesetz durch das Streben nach rhythmischem Ebenmaß der Silben bedeutende Beschränkungen; in der deutschen dagegen hat sich dieses etymologische Princip erhalten, indem hier unbekümmert um die Quantität und Silbenzahl der Hochton auf die Stammsilbe, welche den Hauptbegriff des Wortes enthält, gelegt wird, z. B. schreiben. Nur wenn das Wort ein Präfix enthält, das den Hauptbegriff näher bestimmt, kann der Accent auch auf dieses treten, z. B. vorschreiben.

Das Lateinische und Deutsche treffen darin zusammen, daß beide Sprachen die Endsilbe unbetont lassen: Menschen, *hómínes*; in der griechischen Sprache ist dies nur im äolischen Dialekt der Fall.

Dagegen haben die griechische und lateinische Sprache die Eigenthümlichkeit mit einander gemein, daß beide Sprachen nur auf einer der drei letzten Silben den Hochton haben können<sup>2)</sup>, *ἄνθρωπος*, *hómínes*. Eine wesentliche Verschiedenheit der Betonungsweise besteht darin, daß ein griechisches Wort nur dann auf der drittletzten Silbe betont sein kann, wenn die letzte kurz ist, während im Lateinischen die Quantität der letzten Silbe gleichgültig ist, dagegen eine kurze vorletzte Silbe verlangt wird, z. B. *ἄνθρωπος*, *ἄνθρωπου*; *amábītis*, *amá'ham*.

Es sollten endlich die Resultate, welche die historische Sprachforschung innerhalb der beiden klassischen Sprachen erzielt hat, auch für die Aussprache und Orthographie, besonders des Lateinischen, nicht ganz unbeachtet gelassen werden. Es sollte streng darauf gehalten werden, daß lange Silben wirklich lang, kurze aber kurz ge-

<sup>1)</sup> Dieses etymologische Princip haben ursprünglich alle Stammsprachen; in den abgeleiteten romanischen Sprachen wechselt der Platz des Accentes; im Allgemeinen liegt er im Lateinischen auf der vorletzten oder drittletzten Silbe; italienische Wörter, wie *maestà*, *virtù*, machen durchaus keine Ausnahme, da sie durch *Apokope* aus den Formen *majestate*, *virtute* entstanden sind. Am genauesten stimmt mit dem Lateinischen die italienische, am meisten weicht die französische ab. Vergl. Elmée, Die wesentlichen Unterschiede der Stamm- und abgeleiteten Sprachen. Berlin 1882.

<sup>2)</sup> Diese Beschränkung ist aber, wie Gorssen nachgewiesen hat, nicht ursprünglich.



sprochen würden<sup>1)</sup>. Schweizer-Sidler bemerkt treffend darüber: „Der Knabe gewöhnt sich mit derselben Leichtigkeit an das Richtige wie an das Falsche, spreche nur der Lehrer von Anfang an klar vor und halte auf genaues Nachsprechen“<sup>2)</sup>. — Man hüte sich besonders, einen kurzen Vocal lang zu sprechen, weil er betont ist; so spricht man hōmo, bōnus, bēne, mālus, während durchaus homo, bonus, bene, malus zu sprechen ist. Wir haben oben gezeigt, daß die Endung des Accusativ Pl. urspr. aus ns bestehe, daß aber im Griechischen und Lateinischen der Nasal n ausgefallen und dafür eine lange Silbe hinterlassen habe; man spricht deshalb nicht formas, sondern formās, nicht pueros, sondern puerōs, nicht homines, sondern hominēs, nicht quos und quas, sondern quōs und quās. Daß man dem Schüler das metrische Lesen sehr erschwert, wenn man ihn an eine falsche Aussprache gewöhnt, wird wohl zugegeben werden.

Was die Orthographie betrifft, so sind hier Fortschritte zu verzeichnen, die gewiß die Berücksichtigung des Schulmannes verdienen<sup>3)</sup>. Es ist, um einige Beispiele anzuführen, nicht coelum, sondern caelum zu schreiben; nicht caena, sondern cena (altl. scesna), nicht conditio, ditio, sondern condicio, dicio; dagegen ist die richtige Schreibart contio, nicht concio, convitium, nicht convicium. Man lese intellego, neglego, nicht intelligo, negligo, suspitio, nicht suspicio, epistula, nicht epistola, genetrix, nicht genitrix zc.

Das sind die wichtigsten Resultate der vergleichenden Sprachforschung, die mit Recht zu den schönsten wissenschaftlichen Errungenschaften der neuesten Zeit gezählt werden. Es haben daher nicht nur hervorragende Vertreter der Philologie<sup>4)</sup>, sondern auch be-

1) Vgl. die trefflichen Bemerkungen über Aussprache und Betonung der Wörter in Dr. Freis latein. Schulgrammatik p. 3.

2) Ein Wort über die Anwendung der Resultate der Sprachvergleich. p. 6; Neues schweiz. Museum VI. 3. p. 203.

3) A. Fleckisen, Fünfzig Artikel aus einem Hilfsbüchlein für lateinische Rechtschreibung. Frankfurt 1861. Schweizer-Sidler im Schweiz. Museum VI. 3. p. 201. Corssen, Ueber Aussprache, und Kritische Beiträge.

4) Z. B. Fr. Haase in seiner Eröffnungsrede der Philologenversammlung in Breslau 1857.

währte Gymnasialpädagogen, wie Nägelsbach <sup>1)</sup>, Bonitz u., dieser neuen Wissenschaft ihre Anerkennung gezollt und mit Begeisterung auf die Förderung hingewiesen, die den beiden klassischen Sprachen durch das vergleichende Sprachstudium erwachse. — Wir schließen unsere Arbeit mit den Worten Schweizer-Siblers <sup>2)</sup>: „Noch heute gilt der Satz, daß die alten Sprachen ein ganz vorzügliches Mittel für die formale Bildung seien; aber das Formale muß tiefer gefaßt werden!“ —

## A n h a n g.

### Quellen <sup>3)</sup>.

Beger F. A. Lateinisch und Romanisch, besonders Französisch. Berlin 1863.

Bolz A. Die Sprache und ihr Leben. Populäre Briefe über die Sprachwissenschaft. Offenbach 1868.

Böttger Carl. Sprache und Schrift. Das Lautdenken für Ohr und Auge. Leipzig 1868.

Bücheler. Grundriß der lateinischen Declination. Leipzig 1866.

Christ W. Grundzüge der griechischen Lautlehre. Leipzig 1868.

Corssen W. Kritische Beiträge zur lateinischen Formenlehre. Leipzig 1863. — Ueber Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache. Leipzig 1858.

Curtius G. Grundzüge der griechischen Etymologie. 2. Aufl. Leipzig 1866. — Erläuterungen zu meiner griech. Schulgrammatik. Prag 1863. — Die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen. Berlin 1846. — Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältnis zur klassischen Philologie. 2. Auflage. Berlin 1848. —

<sup>1)</sup> Vgl. Nägelsbachs Anmerkungen zur Ilias, 3. Aufl., bearbeitet von Dr. Autenrieth. Nürnberg 1864.

<sup>2)</sup> Fleckelsen, Neue Jahrbücher für Philol. und Pädag. B. XCVII—XCVIII. S. 1. p. 10.

<sup>3)</sup> Die folgende ausführliche Angabe der benutzten Quellen dürfte zugleich zur Einführung in das vergleichende Sprachstudium dienen und somit nicht ganz überflüssig erscheinen.



Philologie und Sprachwissenschaft. Leipzig 1867. — Zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung. Leipzig 1867.

Delbrück L. Ablativ, Locativ, Instrumentalis im Altindischen, Lateinischen, Griechischen und Deutschen. Berlin 1867.

Diez Fr. Grammatik der romanischen Sprachen. Bonn 1836.

Grimele Fr. Die wesentlichen Unterschiede der Stamm- und abgeleiteten Sprachen. Berlin 1862.

Fick F. A. Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache in ihrem Bestandtheile vor der Völkertrennung. Göttingen 1868.

Fleckeisen A. Fünfzig Artikel aus einem Hülfsbüchlein für lateinische Rechtschreibung. Frankfurt 1861.

Füßling. Morphologie oder Formlehre der griechischen Sprache, zurückgeführt auf die indogermanische Ursprache. Münster 1867.

Grimm J. Geschichte der deutschen Sprache. Leipzig 1848. — Deutsche Grammatik. Göttingen 1822.

Hirzel L. Zur Beurtheilung des äolischen Dialektes. Leipz. 1862.

Jülg L. Ueber das Wesen und die Aufgabe der Sprachwissenschaft. Innsbruck 1868.

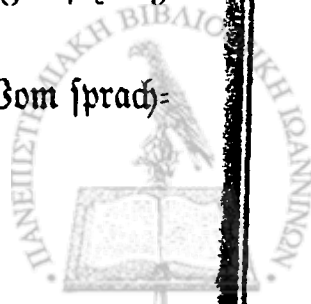
Kuhn A. Die Herabkunft des Feuers und des Göttertrankes. Ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie. Berlin 1859. — Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen. Berlin B. I.—XVII.

Meier Leo. Vergleichende Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache. Berlin 1861—63. — Gedrängte Vergleichung der griechischen und lateinischen Declination. Berlin 1862.

Müller M. Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. Für das deutsche Publikum bearbeitet von Dr. C. Böttger. Leipzig 2. Aufl. 1866. II. Serie von 12 Vorlesungen 1866.

Pott F. A. Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. 2. Aufl. Detmold 1859—1861. — Wurzelwörterbuch der indogermanischen Sprachen (eine Fortsetzung des vorigen Werkes). Detmold 1867.

Röder W. Formenlehre der griechischen Sprache. Vom sprachhistorischen Standpunkt aus dargestellt. Berlin 1867.



Schenk C. Werth der Sprachvergleichung für die klassische Philologie. Graz 1864. — Ueber die Zeusreligion. Graz 1866.

Schleicher A. Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Weimar 1861-62. — Die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht. Bonn 1850. — Die deutsche Sprache. Stuttgart 1860.

Schweizer-Sidler. Ein Wort über die Anwendung der Resultate der Sprachvergleichung beim lateinischen Elementarunterricht. Zürich 1858. — Die formelle Bildung durch die antiken klassischen Sprachen, in Fleckeisens Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik. B. XCVII—XCVIII S. 1.

Wedewer H. Die neuere Sprachwissenschaft und der Urstand der Menschheit. Freib. 1861. — Zur Sprachwissenschaft. Freib. 1861.



ΣΠ. ΓΛ.



## Berichtigungen.

- ©. 4 §. 8 von oben lies statt ermitteln: vermitteln.  
©. 6 Anmerk. 5 lies statt ns: ins.  
©. 10 §. 19 lies statt οἶνος: οἶνος.  
©. 12 Anmerk. 1 lies statt Reifig's: Reifigē.  
©. 25 §. 10 lies statt onir: ouir.  
©. 32 Anmerk. 2 lies statt Götterlandes: Göttertrankes.  
©. 39 §. 8 ist εἴκοσι und ὄψ zu streichen.  
©. 40 §. 7 lies statt ἐμυί: ἐμυί.  
©. 42 §. 6 ist lūna aus lucna zu streichen.  
©. 46 §. 1 lies statt dictotored: dictatored.  
©. 48 §. 10 lies statt χάριδ-ς: χάρι-ς.  
©. 49 §. 13 lies statt Δημοστένης: Δημοσθένης.  
©. 54 §. 32 lies statt ιωνιον: ιων, ιων.  
©. 56 §. 19 lies statt dem: den.  
©. 57 §. 11 lies statt ἐσ-τιί: ἐσ-τιί.  
©. 65 §. 6 lies statt der deutschen: der deutschen Sprache.  
©. 65 §. 23 lies statt amábī'tis: amábītis.  
Endlich ist überall statt Celten, celtisch: Kelten, keltisch zu schreiben.





neunordische Sprachen (isländisch, norwegisch,  
schwedisch, dänisch) u. Mundarten.

friesische Mundarten.

englische Mundarten.

niederländische Mundarten (holländ., flämisch).

niederdeutsche oder plattdeutsche Mundarten.

ober- oder hochdeutsche Mundarten.

litauische Mundarten.

lettische Mundarten.



## Berichtigungen.

- §. 4 Z. 8 von oben lies statt ermitteln: vermitteln.  
§. 6 Anmerk. 5 lies statt ns: ins.  
§. 10 Z. 19 lies statt οἶνος: οἶνος.  
§. 12 Anmerk. 1 lies statt Reifig's: Reifig's.  
§. 25 Z. 10 lies statt onir: our.  
§. 32 Anmerk. 2 lies statt Götterlandes: Göttertrankes.  
§. 39 Z. 8 ist εἰκοσι und ὄψ zu streichen.  
§. 40 Z. 7 lies statt ἐμμί: ἐμί.  
§. 42 Z. 6 ist lūna aus lucna zu streichen.  
§. 46 Z. 1 lies statt dictotored: dictatored.  
§. 48 Z. 10 lies statt χάριδ-ς: χάρι-ς.  
§. 49 Z. 13 lies statt Δημοστένης: Δημοσθένης.  
§. 54 Z. 32 lies statt ωνιον: ων, ων.  
§. 56 Z. 19 lies statt dem: den.  
§. 57 Z. 11 lies statt ἐσ-τι: ἐσ-τι.  
§. 65 Z. 6 lies statt der deutschen: der deutschen Sprache.  
§. 65 Z. 23 lies statt amábītis: amábītis.  
Endlich ist überall statt Gelten, celtisch: Kelten, keltisch zu schreiben.



neunordische Sprachen (isländisch, norwegisch,  
schwedisch, dänisch) u. Mundarten.

friesische Mundarten.

englische Mundarten.

niederländische Mundarten (holländ., flämisch).

niederdeutsche oder plattdeutsche Mundarten.

ober- oder hochdeutsche Mundarten.

litauische Mundarten.

lettische Mundarten.

sorbische Mundarten.

polnische Mundarten.

tschechische (böhmische) Mundarten.

russische Mundarten.

slowenische Mundarten.

serbische Mundarten.

bulgarische Mundarten.

irische und schottische  
Mundarten.

kymrische Mundarten. (Wales.)

armorische Mundarten. (Bretagne.)



armisch  
armen

